

# missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2019

**INDIEN:**  
Der Fluch der  
Entwicklung

**RUANDA:**  
Im Plastikwald  
von Kigali





# Gott sei Dank

kann sie das Überleben ihrer Familie sichern.

Weil wir

**vor Ort** sind.

**missio**

Foto: Fritz Stark, missio München



Bitte helfen Sie uns, Frauen zu stärken und Armut nachhaltig zu bekämpfen - zum Beispiel durch einkommensschaffende Maßnahmen in Nordostindien.

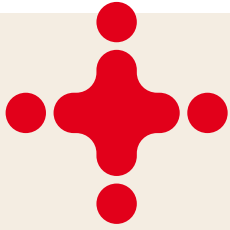
**Spenden Sie jetzt für missio München!**

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | [www.missio.com](http://www.missio.com)

**Sonntag der Weltmission**

27. Oktober 2019



**TITEL 6/2019**

Fritz Stark fotografierte diese Arbeiter, die eine Straße in den Dschungel von Meghalaya/Indien bauen.

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

in diesen Tagen sind wir mit unseren Gästen aus Nordostindien hier in den bayrischen Diözesen und Speyer unterwegs. Es sind herbstliche Tage, die uns durch die unterschiedlichen Färbungen der Wälder und der Wiesen mit den darauf fallenden Sonnenstrahlen führen. Die Großartigkeit der Schöpfung, wie sie im Buch Genesis in ihrer Entstehung beschrieben ist, wird für uns so greifbar. In der Enzyklika „Laudato si“ fasst der Heilige Vater dies so zusammen: „Der heilige Franziskus bringt uns in Treue zur Heiligen Schrift nahe, die Natur als ein prächtiges Buch zu erkennen, in dem Gott zu uns spricht und einen Abglanz seiner Schönheit und Güte aufscheinen lässt: ‚Von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen‘ (Weish 13,5), und ‚seine unsichtbare Wirklichkeit wird an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit‘ (Röm 1,20). Deshalb forderte Franziskus, im Konvent immer einen Teil des Gartens unbebaut zu lassen, damit dort die wilden Kräuter wüchsen und die, welche sie bewunderten, ihren Blick zu Gott, dem Schöpfer solcher Schönheit erheben könnten. Die Welt ist mehr als ein zu lösendes Problem, sie ist ein freudiges Geheimnis, das wir mit frohem Lob betrachten.“

Für uns als Kirche, als weltweite Gemeinschaft, ist es wichtig, dies immer wieder in den verschiedensten Teilen unserer Welt in den Blick zu nehmen. Wir sind aufgefordert, vereint unser gemeinsames Haus zu gestalten. Es ist uns von Gott anvertraut und wir müssen dafür gemeinsam Verantwortung übernehmen. Dies geschieht durch den Austausch und in der Begegnung mit den Menschen über Kontinente, Ethnien und Religionen hinweg, weil wir aufeinander angewiesen sind und dem Evangelium gemäß Lebensumstände schaffen, die eine Abkehr vom Raubbau der Natur zum Ziel haben. Die Reportagen in diesem Heft aus Nordostindien und Ruanda machen dies deutlich. In der Begegnung und im Austausch mit unseren Partnern wird mir immer wieder von neuem bewusst, dass es ein großes Geschenk ist, hier in unserer bayrischen Heimat zu leben.

Dies führt aber auch zur Verpflichtung, nicht die Hände in den Schoß zu legen und nur zu konsumieren, sondern in Dankbarkeit gegenüber Gott das eigene Leben so zu gestalten, dass Zukunft auch für Generationen nach uns möglich ist. Dies muss für alle Menschen gelten, auch für die Ärmsten der Armen. Möge Gott uns darin stärken und so danke ich Ihnen, die Sie durch Ihren Einsatz auf unterschiedliche Weise dazu beitragen.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber

Informieren Sie sich online zum  
Monat der Weltmission:

[www.missio-multimedia.de/dossier-wms2019](http://www.missio-multimedia.de/dossier-wms2019)



Oder folgen Sie uns auch auf  
Facebook („missio München“) und bei  
Instagram („missiomagazin“)





14



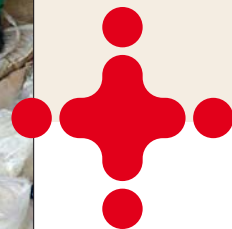
**VOR ORT: RUANDA**  
 Chefredakteurin **Barbara Brustlein** mit dem Chef der Recyclingfirma **Ecoplastic**, **Wenceslas Habamungu**, in Kigali.



12



10



**06 BLICKFANG**

Unerschrocken: In Hongkong demonstrieren auch viele Christen gegen die Repressalien aus China.

**08 STICHWORT ...**

„Laudato si“ – über die Notwendigkeit, fundamental umzudenken

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Bäume für Äthiopien / Irakische Christen renovieren Kirche / Gespenstische Stille in Kaschmir / Waldbrände im Kongo

**12 NACHGEFRAGT ...**

... bei Jean Ziegler:  
 Der Schweizer Soziologe berichtet von den menschenunwürdigen Zuständen in den Flüchtlingslagern auf der griechischen Insel Lesbos.

**14 VOR ORT: RUANDA**

Im Plastikwald von Kigali – wie eine Firma mit viel Handarbeit den Plastikmüll wiederaufbereitet.

**22 RECHENSCHAFTSBERICHT**

Für Perspektiven in Afrika, Asien und Ozeanien: missio München zieht die Spendenbilanz für das Jahr 2018.

**24 BLICKWECHSEL**

Zwei Generationen – zwei Visionen: über den Einsatz für eine bessere Welt

**26 MOMENTE DER STILLE**



# INHALT 6/2019

## 28 SATIRE/AUSGERECHNET

Kabarettist Christoph Fritz ist froh, dass er nicht dabei war, als die Menschen den Mars besiedelten.

## 30 VOR ORT: INDIEN

Das Ende der Bäume? Wie die Kirche gegen die Zerstörung der Natur und für nachhaltige Lösungen kämpft.

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN

missio-Studienreise nach Indien / „Woche der Goldhandys“ / Geldspende für Solaranlage / Jede Runde zählt

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Testament zugunsten notleidender Menschen / Stiftung fördert Schulen in Syrien / Hilfe für Straßenkinder in Indien

## 43 AKTION FURCHTLOS

Moderatorin Uschi Dämmrich von Luttitz besucht missio-Projekte für benachteiligte Frauen in Indien.

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

## 46 GUSTO

Tarka Dal - kräftiges Linsengericht aus Indien

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 WIEDERSEHEN MIT ...

... dem Jesuiten Endashaw Debrework: Die Zahl der Flüchtlinge ist unverändert hoch.



### VOR ORT: INDIEN

Fotograf **Fritz Stark** und Redakteur **Christian Selbherr** besuchten das Ökospiritualitätszentrum in Orlong Hada, wo sich die Franziskaner für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.









# Unerschrocken

**EINE MELODIE ERKLINGT** in den Reihen der Demonstranten: Das US-amerikanische Kirchenlied „Sing Hallelujah to the Lord“ ist zu einer Hymne der Protestbewegung in Hongkong geworden. Religiöse Versammlungen genießen etwas mehr Rechte als politische Kundgebungen - aber nicht nur deshalb gehen auch viele Christen zusammen mit Hunderttausenden in Hongkong auf die Straße. Regierungschefin Carrie Lam, selbst eine gläubige Katholikin, hatte sich den Zorn der Bürger eingehandelt, weil sie ein Gesetz verabschieden wollte, das die Auslieferung von Kriminellen auf das chinesische Festland erleichtern sollte. Damit, so befürchteten viele, hätte Peking unbequeme Oppositionelle in chinesischen Gefängnissen verschwinden lassen können. Carrie Lam lenkte schließlich auf massiven Druck der Demonstranten ein. Weihbischof Ha Chi Shing gilt als moralische Führungsfigur des Protests und erklärte schon im Juni: „Egal, wie lange es dauert - ich werde bei den Demonstranten bleiben.“ ● Foto: Danish Siddiqui/Reuters





**PAPST FRANZISKUS:**

*„Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit.“*

**LAUDATO SI**

„Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen?“ Das ist die zentrale Frage, die das Lehrschreiben „Laudato si: Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von Papst Franziskus stellt. Papst Franziskus prangert darin die Mentalität einer Konsum- und Wegwerfgesellschaft an, die auf Kosten der Armen und der künftigen Generationen jedes Maß verloren hat. Er fordert ein fundamentales Umdenken. „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozial-ökologische Krise“, schreibt der Papst. Das Lehrschreiben greift den Sonnengesang des Heiligen Franziskus und dessen Denken auf. Papst Franziskus hat mit der Enzyklika, die er im Jahr 2015 vor dem Klimagipfel in Paris veröffentlicht hat, eine breite internationale Debatte ausgelöst.

# „Wir sind nicht Gott.“

**DIE DRINGENDE** Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. Der Schöpfer verlässt uns nicht, niemals macht er in seinem Plan der Liebe einen Rückzieher, noch reut es ihn, uns erschaffen zu haben. Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Ich möchte allen, die in den verschiedensten Bereichen menschlichen Handelns daran arbeiten, den Schutz des Hauses, das wir miteinander teilen, zu gewährleisten, meine Anerkennung, meine Ermutigung und meinen Dank aussprechen.

Besonderen Dank verdienen die, welche mit Nachdruck darum ringen, die dramatischen Folgen der Umweltzerstörung im Leben der Ärmsten der Welt zu lösen. Die jungen Menschen verlangen von uns eine Veränderung. Sie fragen sich, wie es möglich ist, den Aufbau einer besseren Zukunft anzustreben, ohne an die Umweltkrise und an die Leiden der Ausgeschlossenen zu denken.(...)

Nach einer Zeit irrationalen Vertrauens auf den Fortschritt und das menschliche Können tritt jetzt ein Teil der Gesellschaft in eine Phase stärkerer Bewusstheit ein. Es ist eine steigende Sensibilität für die Umwelt und die Pflege der Natur zu beobachten, und es wächst eine ehrliche, schmerzliche Besorgnis um das, was mit unserem Planeten geschieht. Wir geben einen – wenn auch sicherlich unvollständigen – Überblick über jene Fragen, die uns heute beunruhigen und die wir jetzt

nicht mehr unter den Teppich kehren können. (...)

Die Pflege der Ökosysteme setzt einen Blick voraus, der über das Unmittelbare hinausgeht, denn wenn man nur nach einem schnellen und einfachen wirtschaftlichen Ertrag sucht, ist niemand wirklich an ihrem Schutz interessiert. Doch der Preis für die Schäden, die durch die egoistische Fahrlässigkeit verursacht werden, ist sehr viel höher als der wirtschaftliche Vorteil, den man erzielen kann. Im Fall des Verlustes oder des schweren Schadens an einigen Arten ist von Werten die Rede, die jedes Kalkül überschreiten. Darum können wir stumme Zeugen schwerster Ungerechtigkeiten werden, wenn der Anspruch erhoben wird, bedeutende Vorteile zu erzielen, indem man den Rest der Menschheit von heute und morgen die äußerst hohen Kosten der Umweltzerstörung bezahlen lässt. (...)

Wenn wir berücksichtigen, dass der Mensch auch ein Geschöpf dieser Welt ist, das ein Recht auf Leben und Glück hat und das außerdem eine ganz besondere Würde besitzt, können wir es nicht unterlassen, die Auswirkungen der Umweltzerstörung, des aktuellen Entwicklungsmodells und der Wegwerfkultur auf das menschliche Leben zu betrachten.

Heute beobachten wir zum Beispiel das maßlose und ungeordnete Wachsen vieler Städte, die für das Leben ungesund geworden sind, nicht nur aufgrund der Verschmutzung durch toxische Emissionen, sondern auch aufgrund des städtischen Chaos, der Verkehrsprobleme und der visuellen und akustischen Belästigung. Viele Städte sind große unwirtschaftliche Gefüge, die übermäßig viel Energie und Wasser verbrauchen. Es gibt





Stadtviertel, die, obwohl sie erst vor Kurzem erbaut wurden, verstopft und ungeordnet sind, ohne ausreichende Grünflächen. Es entspricht nicht dem Wesen der Bewohner dieses Planeten, immer mehr von Zement, Asphalt, Glas und Metall erdrückt und dem physischen Kontakt mit der Natur entzogen zu leben. (...)

Die soziale Ungerechtigkeit geht nicht nur Einzelne an, sondern ganze Länder, und zwingt dazu, an eine Ethik der internationalen Beziehungen zu denken. Denn es gibt eine wirkliche „ökologische Schuld“ – besonders zwischen dem Norden und dem Süden – im Zusammenhang mit Ungleichgewichten im Handel und deren Konsequenzen im ökologischen Bereich wie auch mit dem im Laufe der Geschichte von einigen Ländern praktizierten unproportionierten Verbrauch der natürlichen Ressourcen.

Der Export einiger Rohstoffe, um die Märkte im industrialisierten Norden zu befriedigen, hat örtliche Schäden verursacht wie die Quecksilbervergiftung in den Goldminen oder die Vergiftung mit Schwefeldioxid im Bergbau zur Kupfergewinnung. Besonders muss man der Tatsache Rechnung tragen, dass der Umweltbereich des gesamten Planeten zur „Entsorgung“ gasförmiger Abfälle gebraucht wird, die sich im Laufe von zwei Jahrhunderten angesammelt und eine Situation geschaffen haben, die nunmehr alle Länder der Welt in Mitleidenschaft zieht. Die Erwärmung, die durch den enormen Konsum einiger reicher Länder verursacht wird, hat Auswirkungen in den ärmsten Zonen der Erde, besonders in Afrika, wo der Temperaturanstieg, vereint mit der Dürre, verheerende Folgen für den Ertrag des Ackerbaus hat.

Dazu kommen die Schäden, die durch die Exportierung fester und flüssiger toxischer Abfälle in die Entwicklungsländer und durch die umweltschädigende Aktivität von Unternehmen verursacht werden, die in den weniger entwickelten Ländern tun, was sie in den Ländern, die ihnen das Kapital bringen, nicht tun können: „Wir stellen fest, dass es häufig multinationale Unternehmen sind, die so handeln und hier tun, was ihnen in den entwickelten Ländern bzw. in der sogenannten Ersten Welt nicht erlaubt ist. (...)

Die Auslandsverschuldung der armen Länder ist zu einem Kontrollinstrument geworden, das Gleiche gilt aber nicht für die ökologische Schuld. Auf verschiedene Weise versorgen die weniger entwickelten Völker, wo sich die bedeutendsten Reserven der Biosphäre befinden, weiter die Entwicklung der reichsten Länder, auf Kosten ihrer eigenen Gegenwart und Zukunft. Der Erdboden der Armen im Süden ist fruchtbar und wenig umweltschädigt, doch in den Besitz dieser Güter und Ressourcen zu gelangen, um ihre Lebensbedürfnisse zu befriedigen, ist ihnen verwehrt durch ein strukturell pervernes System von kommerziellen Beziehungen und Eigentumsverhältnissen. Es ist notwendig, dass die entwickelten Länder zur Lösung dieser Schuld beitragen, indem sie den Konsum nicht erneuerbarer Energie in bedeutendem Maß einschränken und Hilfsmittel in die am meisten bedürftigen Länder bringen, um politische Konzepte und Programme für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. (...)

Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns

erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit. (...)

Auffallend ist die Schwäche der internationalen politischen Reaktion. Die Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen zeigt sich in der Erfolglosigkeit der Weltgipfel über Umweltfragen. Es gibt allzu viele Sonderinteressen, und leicht gelingt es dem wirtschaftlichen Interesse, die Oberhand über das Gemeinwohl zu gewinnen und die Information zu manipulieren, um die eigenen Pläne nicht beeinträchtigt zu sehen. (...)

Wir sind nicht Gott. Die Erde war schon vor uns da und ist uns gegeben worden. (...) Wenn wir auf der Aussage bestehen, dass der Mensch ein Abbild Gottes ist, dürfte uns das nicht vergessen lassen, dass jedes Geschöpf eine Funktion besitzt und keines überflüssig ist. Das ganze materielle Universum ist ein Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber. Der Erdboden, das Wasser, die Berge – alles ist eine Liebkosung Gottes. ●

Aus der Enzyklika „Laudato si: Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von 2015



## IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!

**Papst Franziskus wendet sich gegen eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ auf Kosten der Armen und der Umwelt. Er fordert ein grundsätzliches Umdenken. Wie kann das gelingen?**

Redaktion „missio magazin“  
Pettenkoferstraße 26-28  
80336 München  
redaktion@missio.de



## Grüne Lunge

*Knapp 354 Millionen Bäume für Äthiopien*

**MIT EINEM NEUEN REKORD** hat Äthiopien auf sich aufmerksam gemacht: Insgesamt 353 633 660 Setzlinge sollen Freiwillige innerhalb von zwölf Stunden im ganzen Land gepflanzt haben. Das verkündete der Minister für Innovation und Technologie, Dr. Getahun Mekuria, am 29. Juli auf der sozialen Plattform Twitter. Mit diesem Erfolg möchte Äthiopien ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen werden.

Hintergrund der Aktion ist eine nationale Kampagne, die Ministerpräsident Abiy Ahmed zur Wiederbegrünung des Landes ausrief. Denn von ehemals 30 Prozent Waldfläche zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind gegenwärtig noch rund vier Prozent der Fläche Äthiopiens begrünt. Bis heute wird Äthiopien immer wieder von schweren Dürren heimgesucht. Die Erosion großer Landstriche stellt für die Landwirtschaft ein elementares Problem dar. Der Großteil der Bevölkerung in Äthiopien bezieht seinen Lebensunterhalt aus dem landwirtschaftlichen Sektor.



Übermäßige Landwirtschaft, Brandrodung und industrielle Abholzung haben die Böden stark ausgelaugt. Mit den neu gepflanzten Bäumen sollen sich die Böden nun wieder erholen und die Felder fruchtbarer werden.

Kritiker werfen dem Regierungschef Abiy Ahmed jedoch vor, dass er die Kampagne vor allem nutze, um von den politischen Problemen im Land abzulenken.

missio München unterstützt die Wiederaufforstung im Rahmen eines Projekts der Kapuziner in Äthiopien. In Maganasse, etwa 185 Kilometer südlich der Hauptstadt Addis Abeba, werden rund 50 000 einheimische Bäume und Sträucher gepflanzt (Bild). Langfristig kümmern sich zwei Experten darum, dass die Jungpflanzen regelmäßig gegossen und gepflegt werden. „Wir planen neben diesem noch weitere Projekte in den kommenden Jahren“, sagte Kapuzinerpater Abba Hailegabriel Meleku gegenüber missio München. ● SOPHIE KRATZER



## Gespentische Stille

*Bischof aus Kaschmir: „Keine Gefahr für die Christen“*

**IN DER INDISCHEN** Unruheregion Kaschmir hofft die katholische Kirche, dass sich die Lage bald bessert. „Es liegt eine gespenstische Stille über der Region Kaschmir“, schreibt der Bischof von Jammu-Srinagar, Ivan Pereira, an missio München. „Derzeit können wir nur spekulieren, was als Nächstes passieren wird. Es gibt große Ungewissheit und Angst in den Köpfen der Menschen“, erklärt Bischof Pereira. Kaschmir ist ein Teil seiner

Zuge der staatlichen Maßnahmen vorübergehend abgeschaltet worden. Fast 600 Menschen sollen laut Berichten indischer Medien festgenommen worden sein.

Die Aktionen hätten sich aber nicht gegen die christliche Bevölkerung gerichtet, betont Bischof Pereira. „Es gibt keine Gefahr für die Christen im Staat.“ Die lokale Regierung und die überwiegend muslimische Mehrheitsbevölkerung seien dankbar für die Präsenz der Kirche, die in

der Region unter anderem zahlreiche Schulen und Programme zur Förderung der Jugend betreibt. „Aber wir sind indirekt betroffen: Schulen und Universitäten sind geschlossen, öffentliche Verkehrsmittel fahren nicht mehr. Alle unsere Pläne sind jetzt erst einmal über den Haufen geworfen worden“, schreibt der Bischof weiter.

Anfang August 2019 hatte Indiens Premierminister Narendra Modi den bisherigen Autonomiestatus für Kaschmir aufgehoben und der Region damit weitreichende Sonderrechte entzogen. Seit langem streiten die Nachbarländer Indien und Pakistan um die Vorherrschaft in Kaschmir. ● CHRISTIAN SELBHERR



## Wieder wie neu



### Christen renovieren Kirche im Irak

**WAS FÜR EINE FREUDE** nach all dem Leid und der Zerstörung: Beim Gottesdienst zu Mariä Himmelfahrt (15. August) sahen die Gläubigen in der syrisch-katholischen Kirche „Benjamin und Sara“ ihr geliebtes Gotteshaus endlich im alten Glanz wieder. Das Gebäude in der irakischen Stadt Karakosch war beim Abzug der Milizen des „Islamischen Staates“ (IS) schwer beschädigt worden. Brandsätze hatten das Innere ausbrennen lassen, zurück blieben rußverschmierte Wände (Bild). Aber jetzt ist die Renovierung ein gutes Stück vorangekommen, der Innenraum strahlt in frischen Farben. Auch allgemein habe sich die Lage der Christen im verwundeten Land zwischen Euphrat und Tigris verbessert, sagte der

syrisch-katholische Bischof Boutros Yohanna Moshe, als er vor kurzem zu Gast bei missio in München war. Allein 800 Familien seien wieder zurück in Karakosch, „sogar welche, die bis nach Australien ausgewandert waren“.

Es gebe jedoch immer wieder Konflikte mit anderen bedrängten Minderheiten, wie etwa den muslimischen Schabak. Auch sie haben unter dem IS gelitten, jetzt geht es oft darum, wer sich auf dem knappen Siedlungsland niederlassen darf. Auch innerhalb der vielen orientalischen Christengemeinden gibt es immer wieder unterschiedliche Meinungen. Während etwa Bischof Boutros die Präsenz bewaffneter christlicher Milizen ausdrücklich dafür lobt, dass sie die Christen beschüt-



zen, ist Kardinal Louis Sako, das Oberhaupt der chaldäischen Christen, anderer Ansicht: Er setzt auf die offiziellen Stellen des irakischen Staates, also Armee und Polizei, und hält paramilitärische Splittergruppen für den falschen Weg.

So bleibt die Lage angespannt, und viele, die ihre Heimat verlassen haben, müssen sich anderswo eine Zukunft aufbauen. Gerade ist in München eine neue syrisch-katholische Exilgemeinde gegründet worden. Auf seiner Europareise war der Bischof auch dort zu Gast, er feierte die Messe und spendete mehrere Taufen. Denn egal wo: Das Leben muss weitergehen, irgendwie.

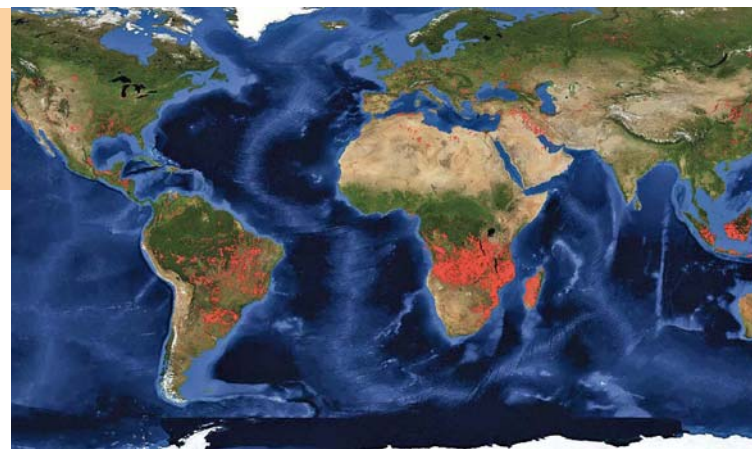
## Auch der Kongo brennt

### Feuer in Afrika bedrohen zweitgrößten Regenwald

**DER BRENNENDE AMAZONAS** hat diesen Sommer viel Aufmerksamkeit erhalten. Deutlich weniger Anteilnahme spürten dagegen Mensch und Natur im südlichen und zentralen Afrika. Wie Satellitenaufnahmen der NASA von Anfang September 2019 belegen, brannten aber auch in Ländern wie Kongo, Sambia und Angola weite Waldgebiete.

Die Gründe liegen laut Umweltexperten vor allem in der übermäßigen industriellen Abholzung. Zwar gibt es auch die traditionelle Art der Bewirtschaftung, auf Französisch als „Bruli“ bekannt. Dabei werden bewaldete Flächen abgebrannt

und für den Ackerbau benutzt. Nach ein paar Jahren ziehen die Bauern weiter, das Feld kann sich erholen und wächst wieder zu. Aber seit der internationale Hunger auf Hölzer aus Afrika steigt, gerät das Kongobecken als zweitgrößtes Regenwaldgebiet der Welt in immer größere Gefahr. Nach Angaben von Umweltschützern importiert allein China inzwischen 75 Prozent der industriellen Holzproduktion Afrikas. Oft werden die Bäume illegal abgeholzt und ausgeführt. Für industrielle Projekte braucht es außerdem Straßen und Stromtrassen,



die in einstmals unberührte Gebiete vordringen und immer weitere Schneisen schlagen. Schwindet der Regenwald, dann breitet sich Trockenheit aus – was wiederum die Gefahr für Brände erhöht. Auf der Grundlage der NASA-Bilder lassen sich für die letzte Augustwoche 2019 über 300 000 Brände lokalisieren – fast drei Mal so viele wie in Brasilien und Bolivien. ● CHRISTIAN SELBHERR





## Jean Ziegler, 85

*Man kennt ihn als leidenschaftlichen Streiter für die Unterdrückten in Afrika, Asien und Südamerika. In seinen Büchern und Vorträgen fordert Jean Ziegler ein Ende des Raubtierkapitalismus und der globalen Ungerechtigkeiten. Jetzt war der Schweizer Soziologe auf der griechischen Insel Lesbos und machte sich ein Bild von der Situation in den dortigen Flüchtlingslagern.*

INTERVIEW: **CHRISTIAN SELBHERR**

# „Europa begeht Verbrechen gegen die Menschlichkeit.“

**Herr Ziegler, Sie waren vor kurzem auf der Insel Lesbos. Was haben Sie dort beobachtet?**

Die Situation der Flüchtlinge ist schrecklich. Carolin Willemsen, die Missionschefin von „Ärzte ohne Grenzen“ vor Ort, sagt, die Leute werden gehalten wie Tiere. Das kann ich auch so wiederholen. Und zwar sowohl innen im offiziellen Camp, wie außen in den Olivenhainen, wo es noch schlimmer ist.

**Was macht die Lage Ihrer Meinung nach so dramatisch?**

Erstens ist die Nahrungsmittelausgabe völlig ungenügend. Moria war früher eine Militärkaserne für 1200 Menschen. Jetzt sind über 8000 Menschen dort. Plus die 4000 in den Olivenhainen. Die griechische Regierung hat dem Verteidigungsministerium die Nahrungsmittelzufuhr übertragen. Die Generäle machen mit privaten Cateringfirmen vom Festland Verträge und bereichern sich dabei ganz massiv. Beobachter sagen: Da muss massiv Korruption im Spiel sein. Der frühere Verteidigungsminister wurde sogar schon wegen Korruption verhaftet.

**Was bedeutet das im Ergebnis für die Flüchtlinge, von denen ja bis zu 35 Prozent Kinder unter zehn Jahren sind?**

Mangelernährung. Ich bin acht Mal bei der Nahrungsmittelausgabe dabei gewesen, die einmal pro Tag stattfindet und bei der man zwei bis drei Stunden Schlange stehen muss. Vier Mal haben die Menschen das Hühnerfleisch weggeworfen, weil es stank und verfault war.

**Welche weiteren Kritikpunkte sehen Sie?**

Weil das eigentliche Lager überfüllt ist, leben alle Neuankömmlinge seit Februar in den Olivenhainen nebendran. Da gibt es keine Container, und keine UNO-Zelte,



sondern die Leute müssen sich behelfen mit Planen, mit gespendeten Campingzelten, mit dürren Ästen und so weiter, und bauen sich ihren Unterstand selber. Dort beginnt dann das lange Warten. Nach Genfer UN-Flüchtlingskonvention hat jeder Mensch, der in seinem Heimatland politisch, religiös oder ethnisch verfolgt wird, das Recht, eine Grenze zu überschreiten und im Nachbarland um Schutz nachzusuchen. Also konkret: ein Asylgesuch einzureichen. Das Einreichen eines Asylgesuches ist seit 1951 ein universelles Menschenrecht. Praktisch alle Staaten der Welt haben diese Konvention unterschrieben und ratifiziert. Hier fängt die Rechtsverweigerung an.

#### **Inwiefern?**

Das Asylgesuch wird geprüft von einer sehr wenig bekannten europäischen Instanz: der EASO – „European Asylum Support Office“. Diese EASO betreibt eine reine Abschreckungspolitik. Sie lässt die Leute einfach schmoren und warten. Ich habe mit mehreren afghanischen Familien gesprochen. Eine Familie war am 15. Februar 2019 registriert worden – und die erste Vorladung für die Prüfung des Asylgesuches ist am 20. Juli 2020 angesetzt. Das ist eine systematische Verweigerung des Asylrechts!

#### **Mit welchen Konsequenzen?**

Neben all den Krankheiten, die von fehlender Hygiene kommen, führt dieses lange, unsichere Warten zu großen psychiatrischen Problemen. Die Selbstmorde häufen sich, auch Selbstverstümmelung – sogar unter Kindern.

#### **Kinder, Alte und Schwerkranke gelten doch eigentlich als „vulnerable persons“, und besonders schutzbedürftig.**

Sie haben das Sonderrecht, dass sie die Lager auf den Inseln verlassen und aufs Festland weiterreisen dürfen. Nach Angaben des Lagerkommandanten von Moria sind etwa 3000 Menschen als „vulnerable persons“ anerkannt und registriert. Aber sie sind noch immer in den Lagern, weil es auf dem Festland an Aufnahmebedingungen fehlt.

#### **Wie bewerten Sie die Rolle, die die Europäische Union hier insgesamt spielt?**

**„DIE MENSCHEN WERDEN GEHALTEN WIE TIERE.**

**DESHALB MÜSSEN DIESE LAGER ENDLICH GESCHLOSSEN WERDEN.“**

Es ist eine Abschreckungsstrategie. Die Hoffnung oder die Absicht der EU-Kommission ist, den Flüchtlingsstrom zu stoppen. Genau wie es Orban in Ungarn mit Mauern und Stacheldraht macht. Man hofft, dass sich die fürchterlichen Bedingungen von Moria herumsprechen unter den potentiellen Flüchtlingen und dass dann keine mehr kämen. Dass sie sagen: „Da erwartet uns die Hölle.“

#### **Was fordern Sie?**

Diese Lager müssen geschlossen werden. Fristlos. Ich sage es noch einmal: Das Recht, ein Asylgesuch zu deponieren, ist ein universelles Menschenrecht. Zur Verletzung dieses Menschenrechtes kommen noch die Verletzungen all der individuellen Rechte, die in der Deklaration der Menschenrechte von 1948 aufgeführt sind: Recht auf Nahrung, Recht auf adäquate Behausung, Recht auf Gesundheit, Recht auf Schule, und so weiter und so weiter. Wenn die Rechte vieler, vieler Tausend Menschen verletzt werden, dann spricht man von einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Europäische Union begeht Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

#### **Ein harter Vorwurf.**

Diese Strategie ist nicht nur moralisch verwerflich. Sie ist noch dazu politisch auch völlig wirkungslos. Wenn Sie oder Ihre Familie bombardiert werden, in Aleppo oder Idlib – denn es geht ja weiter, dieses fürchterliche Morden! – ob in Syrien, oder im Westen von Afghanistan, dann gehen Sie weg, was immer auch die Nachrichten aus Moria sind. Verstehen Sie? Da lassen Sie sich doch nicht abschrecken, denn es geht ja um Ihr Leben und das Leben Ihrer Familie.

#### **Nun hat mit Ursula von der Leyen an der Spitze gerade eine neue EU-Kommission ihre Arbeit aufgenommen. Was erhoffen Sie sich?**

Jetzt ist eine Gelegenheit. Jetzt müssen diese Lager, diese fünf „Hot Spots“, und vor allem der wichtigste auf Lesbos, geschlossen werden und die Flüchtlinge auf

das Festland gebracht werden und von dort, wenn sie das Asylgesuch bewilligt bekommen, auf die 28 Mitgliedsländer der EU aufgeteilt werden, wie es der Plan vom Beginn dieses Jahres ganz klar vorsieht. Auch wenn sich die osteuropäischen Staaten weigern, daran teilzunehmen. Was bis jetzt geschehen ist – all das Leid, die Menschenrechtsverletzungen, all die Toten – das ist der EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker anzulasten. Jetzt kann die neue EU-Kommission unter Ursula von der Leyen sich entscheiden, ob sie diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit weiterführen will. ●



#### **DIE „HOT SPOTS“ IN GRIECHENLAND**

Mit einer kleinen Delegation aus Vertretern von Hilfsorganisationen wie „Pro Asyl“ und „medico international“ war Jean Ziegler im Mai 2019 mehrere Tage vor Ort im Aufnahmезentrum Moria (Bild). Dort und in vier weiteren so genannten „Hot Spots“ auf den Inseln Lesbos, Chios, Samos, Leros und Kos hoffen insgesamt mehr als 20 000 Menschen (Stand: August 2019), dass sie auf das europäische Festland weiterreisen dürfen. Sie kommen aus Ländern wie Syrien, Afghanistan und Irak, aber auch aus afrikanischen Krisenstaaten wie Kongo und Eritrea. Als Mitglied im Beratenden Ausschuss des UNO-Menschenrechtsrates nahm Jean Ziegler vor allem die rechtliche Lage der Flüchtlinge in den Blick. Er gab dem Menschenrechtsrat die Empfehlung, die Schließung der „Hot Spots“ zu fordern. Jean Zieglers UN-Mandat endet im Herbst 2019.







# Im Plastikwald von Kigali

*Während in Deutschland und Europa noch über ein Verbot von Plastiktüten diskutiert wird, ist Afrika schon weiter. Als erstes Land des Kontinents hat Ruanda 2005 ein Verbot durchgesetzt. Ein Besuch bei Herrn Habamungu in Kigali, einem Mann der ersten Stunde.*

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Geschreddertes Plastik wird zu Plastikschnüren verarbeitet.



**DER ERSTE EINDRUCK** ist, dass hier etwas angebaut wird. Vielleicht eine Pflanze, die so zart ist, dass sie unter Planen geschützt werden muss? Die Folien flattern im Wind. Milchiges Plastik, auf das die Sonne Kigalis an diesem Vormittag mit zunehmender Kraft scheint. Von Zeit zu Zeit kommt jemand, grüner Arbeitsanzug, Gummistiefel, Machete in der Hand, nimmt die Plastikfahnen prüfend in die Hand, schneidet sie ab.

Hier, 15 Kilometer vom Zentrum Kigalis, der Hauptstadt Ruandas, wird nichts angebaut. Hier flattert im Wind, was das 20. und das 21. Jahrhundert als Hauptmerkmal haben. Was vor kaum einem Flecken der Welt Halt macht. Und was Ruanda mit aller Macht, die das kleine hügelige Land in Ostafrika aufbringen konnte, schon 2005 eingedämmt hat: Plastik.

In Deutschland und anderswo geht die Jugend auf die Straßen, weil sie genug hat von der Wegwerfgesellschaft, die die Umwelt und die Gesundheit der Menschen gefährdet. In den Körpern von Kleinkindern wurden laut einer jüngst veröffentlichten Studie Plastikrückstände, vor allem von Weichmachern, gefunden. In den Meeren schwimmt der Müll, die Industrieländer exportieren ihn in die ärmeren Teile der Welt, um das Problem vor der eigenen Haustür unsichtbar zu machen.

**Saubermann Afrikas**

Doch in Ruanda ist das anders. Das kleine Land, das von der Fläche her Rheinland-Pfalz gleicht, hat sich seit anderthalb Jahrzehnten den Titel „Saubermann Ostafrikas“ verdient. Die Straßen der Hauptstadt sind sauberer als die Berlins oder Münchens. Und das in Afrika, in einem Land, wo Kinder in den Dörfern noch mangelernährt sind, wo im Bildungs- und Gesundheitssektor noch Luft nach oben ist, wo manches im Argen liegt. Aber dem Dreck und der Verschwendung hat sich Ruanda entgegengestellt. Und Wenceslas Habamungu ist einer von denen, die das von Anfang an vorangebracht haben.

Die Maschine, neben der er steht, kommt aus Indien. „Maschinen aus Südkorea und Indien können wir uns hier





Tonnenweise Müll: Lastwägen liefern den Abfall an, dann wird er nach Plastikarten und Verschmutzungsgrad sortiert.

leisten“, sagt der Chef von Ecoplastic, einer Recyclingfirma für Plastik mit 80 Mitarbeitern. „Der Anfang war schwer. Die Banken wollten mir keine Kredite geben. Sie fragten: Unsere Regierung schafft Plastiktüten ab und Sie wollen eine Firma gründen, die Plastik recycelt? Wie soll das eine Zukunft haben?“ Herr Habamungu ging also los, um das Gegenteil zu beweisen: Plastiktüten waren verboten worden, nicht aber die vielen anderen Polyethylene, die überall im Einsatz sind. „Ich sammelte selbst den Müll der Kliniken, der Restaurants, aus den Tonnen. An Abfall mangelte es wirklich nicht.“ Schließlich ließen sich die Banker überzeugen und Habamungu fand diesen Ort, an dem der Grund günstiger war als im boomenden Zentrum Kigali. Und wo sich die Nachbarn weniger am Gestank und am Dreck störten, den das Recycling von Plastik eben mit sich bringt.

Nur ein paar Meter vom Plastikwald entfernt sitzt eine Reihe von Frauen. Hände und Arme stecken in Gummi-

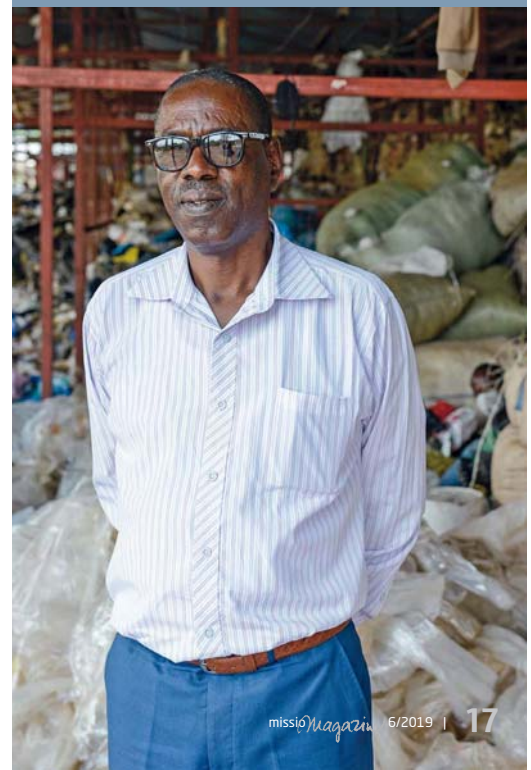
handschuhen, die teils rissig sind. In Badewannen tauchen sie das Plastik ein, damit das Reinigungsmittel Rückstände und Schmutz von den Folien wegätzt. Egal, wie der Wind dreht, immer bringt er Gerüche von Fäulnis. Ein schöner Job ist das wahrlich nicht.

Doch Muela Medidrie, die an einer dieser Wannen sitzt und die Folien in der Lauge knetet, ist froh darum. „Ich habe mit der Schule aufgehört, weil zu Hause kein Geld da war“, erzählt die 20-Jährige. „Natürlich wünschte ich, dass mein Weg anders wäre, dass ich lernen könnte. Aber wir hier sind alle auf Arbeit angewiesen und ich bin dankbar, sie gefunden zu haben.“

Genauso geht es Jean-de-Dieu, einem 22-Jährigen, der heute im Plastikwald prüft, ob das Material getrocknet ist, damit es weiterverarbeitet werden kann. „Ich arbeite lieber an den Maschinen, aber wir helfen hier, wo immer es nötig ist“, sagt er. „Ich möchte unbedingt weiter hier arbeiten“, sagt er rasch, um einige Sekunden später nachzufragen, ob es

#### WENCESLAS HABAMUNGU:

„Der Anfang war schwer. Die Banken wollten mir keine Kredite geben. Sie fragten: Wie soll das eine Zukunft haben?“







Wiegen und Sortieren: Die Recyclingfirma Ecoplastic liegt 15 Kilometer vom Zentrum Kigalis entfernt und beschäftigt 80 Mitarbeiter.



denn Chancen gebe, ins Ausland zu gehen, ein anderes Leben zu führen. Von 8 Uhr bis 17 Uhr arbeiten die Angestellten hier, wie ein Bürojob, nur ist es keiner. Die Chemikalien machen nach einer Weile krank, das wissen hier alle, und die Plastikpartikel, die die Arbeiter einatmen, sind Gift für die Lungen. Aber was tun? In diesem Vorort der Hauptstadt muss man nehmen, was kommt. Und Herr Habamungu ist ein guter Chef, er zahlt korrekt, 45 Euro im Monat verdienen die Arbeiter hier, das ist nach örtlichen Gegebenheiten in Ordnung.

#### **Verträge mit Kantinen und Plantagen**

Das Plastik kommt in großen Lastwägen an der Fabrik an. Herr Habamungu hat Verträge mit Kantinen, Teeplantagen und Kliniken, denen er regelmäßig ihre Abfälle abnimmt. Zusätzlich sind fast 40 junge Leute für ihn im Einsatz, die Hausmüll sammeln. Im Sinne von Ruandas Regierung ist das gewiss: Dem internationalen Renommee, das sich das Land durch Hightech und Offenheit für Investoren verdient hat, ist es zuträglich, dass Wirtschaftsleute und Politiker aus den

USA und Europa durch eine blitzsaubere Hauptstadt kutschiert werden. Dass man mit harter Hand durchgreifen muss, wenn man in einem Umfeld von Krisenländern derartige Fortschritte erzielen will, ist ein offenes Geheimnis, das dann gerne übersehen wird. Und auch die Legende vom landesweiten Fortschritt glaubt nicht, wer einmal in die Dörfer fährt. Aber die Reichen und Mächtigen tun das nicht, sie bleiben auf der Route, die sie sehen sollen.

Das, was die Müllsammler aus den Einrichtungen und Straßen sammeln, wird nach Farben und Arten von Plastik getrennt und von Hand in den Laugen der Badewannen vorgereinigt. „Das hätte ich gerne maschinell“, sagt Habamungu. „Das ist der Teil der Arbeit, den ich den Leuten nicht so gerne zumute.“ Dann trocknen die gereinigten Teile im Plastikwald, bevor eine Maschine sie zu Puder schreddert, das Rohmaterial bei 200 Grad geschmolzen, in ein Wasserbad zur Kühlung geleitet, nochmals auf Reste von Verunreinigungen gefiltert und schließlich zu Plastikspaghettis geformt wird. Zuletzt werden sie Plastikfolien, die Herr Haba-





Arbeiterinnen reinigen das Plastik in Badewannen. Dann wird es zum Trocknen im Freien aufgehängt.

mungu für 3000 ruandische Francs pro Kilo verkauft. Sein Einkaufspreis liegt bei 250 Francs pro Kilogramm.

Zwar hat Ruanda Plastiktüten ge- bannt, aber andere Formen von Plastik- verpackung sind nach wie vor nötig. „Bei den Lebensmitteln zum Beispiel“, erklärt der Firmenchef. „Fleisch und Fisch kön- nen Sie kaum anders verpacken.“ Das gilt für viele Produkte, die unverpackt Schaden nehmen oder verderben würden. Und so ist das Tütenverbot ein erster, aber wichtiger Schritt. Vor allem aber ein Schritt, den Afrika vor anderthalb Jahr- zehnten gegangen ist, während Europa noch diskutiert.



### Kein Recycling für Plastikflaschen

Plastikflaschen etwa werden nach wie vor nicht recycelt. Sie sind allgegenwärtig, betont Habamungu. Er selbst musste sich in das Recyclinggeschäft von Grund auf ein- arbeiten. Er hatte bei UNICEF gearbeitet, danach in einem weltweiten Konzern. Als die Regierung seines Landes aber anfang, den Umweltschutzgedanken in ernst zu nehmender Weise voranzubringen, kam ihm die Idee. „Wir haben hier in Ruanda







Die Maschinen zur Weiterverarbeitung des Plastiks stammen aus Indien und Südkorea.

## Das Müllproblem in Deutschland

Mehr als zwei Milliarden Tonnen Haus- und Gewerbemüll werden weltweit jährlich produziert. Prognosen gehen davon aus, dass die Zahl Mitte des 21. Jahrhunderts bei 3,4 Milliarden Tonnen liegen wird, wenn es nicht zu einem weltweiten Umdenken kommen sollte. Weltweit betrachtet verantwortet jeder Mensch täglich fast ein dreiviertel Kilogramm Abfall. Die Unterschiede zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sind dabei enorm, wobei die reichen Länder den Großteil des Mülls produzieren. Wenn Verpackungsmüll aus Deutschland exportiert wird, ist er bereits als recycelt deklariert. Die Länder, in die der

Abfall verschifft wird, verfügen allerdings oft über mangelhafte Recyclinginfrastrukturen und geringe Umweltstandards. Der Müll, der eigentlich recycelt werden sollte, wird verbrannt oder einfach deponiert. Deutschland exportiert seinen Müll vor allem nach Südostasien. Jährlich sind das über eine Million Tonnen Plastikabfälle, ein Sechstel des gesamten Plastikmülls, der in der Bundesrepublik anfällt. Seit China den Müllimport gedrosselt hat, geht deutsches Plastik vor allem nach Malaysia, Indonesien und Indien. Auch in die Niederlande wird unser Müll exportiert. Der





etwas Besonderes: Einmal pro Monat widmen wir einen Arbeitstag der gemeinsamen Sache. Von Anfang an war der Fokus darauf, gemeinsam Plastik zu sammeln. Da ist in mir der Gedanke gereift, Ecoplastic zu gründen.“

Weltweit haben 127 Länder Gesetze zur Regulierung von Plastiktüten eingeführt. Führend ist der afrikanische Kontinent: 34 der 55 afrikanischen Länder haben Plastiktüten abgeschafft oder reguliert. Ruanda war dabei Vorreiter. Das Plastiktütenverbot gilt dabei für jeden: Schon bei der Einreise am Flughafen von Kigali muss man die Duty-free-Tüte, in der die Flasche Wein transportiert wurde, oder die in Plastikbeutelchen verpackten Dinge im Koffer abgeben. Für die Einheimischen zieht es harte Strafen nach sich, Müll ordnungswidrig zu entsorgen. Darum gilt Kigali als sauberste Großstadt Afrikas.

Das Beispiel Ruandas müsste aber weltweit befolgt werden: Nach Schätzungen der Vereinten Nationen werden weltweit jedes Jahr fünf Billionen Plastiktüten in Umlauf gebracht. Auch in Deutschland kommen die Dinge nicht recht in Gang: Auf Plastiktüten gibt es eine nicht ver-

pflichtende Abgabe. Aber immerhin hat sie die Zahl von fünf Milliarden Plastiktüten um die Hälfte gesenkt. Gerade Länder, die von Tourismus leben oder vom Fischfang, realisieren immer mehr die Bedeutung einer intakten Umwelt: So hat Ägypten kürzlich nicht nur Plastiktüten, sondern Strohhalme, Geschirr und Besteck aus Kunststoff verboten, um das Rote Meer zu bewahren. Senegal, an dessen Strände Touristen kommen, hat schärfere Gesetze eingeführt. Und Malawi kämpft mit einem Plastikverbot gegen Mikropartikel im Malawisee.

Oft haben die afrikanischen Stadtverwaltungen nicht die finanziellen Mittel, um Recyclinghöfe einzurichten. Hier sind es private Geschäftsleute wie Herr Habamungu, die mit Risikobereitschaft und Eigeninitiative die Lücken schließen. Bei Ecoplastic werden aus dem Müll neue Folien, die zum Beispiel verwendet werden, Setzlinge von Bäumen zu schützen.

Ob ihm die Arbeit eines Tages ausgehen wird, wenn weitere gesetzliche Regelungen folgen? Habamungu winkt ab: „Nein, da brauche ich mir keine Sorgen zu machen. Alles, was wir Menschen tun, jede Aktivität produziert Müll“, sagt er. ●



Das ostafrikanische Ruanda und seine Hauptstadt Kigali zählen zu den saubersten Orten Afrikas.



deutsche Naturschutzbund geht davon aus, dass diese Abfälle nicht in Europa bleiben, sondern ebenfalls auf andere Kontinente verschifft werden.

Klassische Verpackungskunststoffe wie Polyethylen, Polypropylen und Polystyrol machten den Großteil des ausgeführten Abfalls aus. Umweltorganisationen wie Greenpeace Malaysia weisen darauf hin, dass das südostasiatische Land nicht nur als Müllkippe für deutsche Abfälle dient. Auch die USA, Japan und Australien exportieren große Mengen Müll in das Land. Der deutsche Naturschutzbund fordert daher etwa, dass Plastikmüllgemische nicht mehr in Länder mit niedrigen Recyclingstandards exportiert werden dürfen.

Einen der eindringlichsten Fürsprecher hat der Umweltgedanke in Papst Franziskus, der mit seiner Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ weltweite Diskussionen und vor allem Engagement ausgelöst hat.

„Die Erde, unser Haus“, schreibt der Papst aus Argentinien, „scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln. An vielen Orten des Plane-

ten trauern die alten Menschen den Landschaften anderer Zeiten nach, die jetzt von Abfällen überschwemmt werden.“

Das Problem, folgert Franziskus, sei eng mit der Wegwerfkultur verbunden. „Wir brauchen eine Politik, deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt. Oft ist die Politik selbst für den Verlust ihres Ansehens verantwortlich. (...) Politik und Wirtschaft neigen dazu, sich in Sachen Armut und Umweltzerstörung gegenseitig die Schuld zuzuschieben.“ Dass die Plastikkrise, die insbesondere die Vermüllung der Meere zur Folge hat, lösbar ist, betont Joachim Wille, Chefredakteur des Online-Magazins Klimareporter: „Voraussetzung wäre der Aufbau funktionierender Sammel- und Recyclingsysteme für den Plastikabfall in Entwicklungsländern - in den armen Staaten werden der Weltbank zufolge bisher rund 90 Prozent des Abfalls einfach weggeworfen oder ungeordnet verbrannt.“



# Vor Ort die Welt verändern

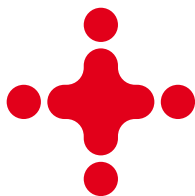
missio München unterstützt Projektpartner mit über 12 Millionen Euro



*„Es braucht Glauben und Zuversicht, um Menschen dort beizustehen, wo sie in ihrer Not von allen anderen verlassen wurden – sei es seelisch, materiell, humanitär oder ökologisch. missio München ist an der Seite dieser Menschen.“*

Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender des Zentralrates von missio München

**missio München hat im Jahr 2018 insgesamt 958 Projekte in 53 Ländern mit 12 300 177,45 Euro gefördert. Das geht aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 2018 hervor. Über die Hälfte der Summe ging an Länder in Afrika.**



missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber dankt allen Spendern und Förderern. „Nur durch die Hilfe unserer Unterstützer können wir das Netzwerk der katholischen Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien nachhaltig stärken und so für die Menschen vor Ort wirkliche Perspektiven schaffen.“

Der Vorsitzende des Zentralrates von missio München, Kardinal Reinhard Marx, betont: „Es braucht Glauben und Zuversicht, um Menschen dort beizustehen, wo sie in ihrer Not von allen anderen verlassen wurden – sei es seelisch, materiell, humanitär oder ökologisch. missio München ist an der Seite dieser Menschen.“

Sowohl die missio-Partner vor Ort als auch das jährlich verliehene Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen (DZI) bürgen dafür, dass die missio-Spenden dort ankommen, wo sie am nötigsten sind. Das DZI-Siegel belegt



unter anderem, dass missio München mit den anvertrauten Geldern sorgfältig und verantwortungsvoll umgeht, transparent arbeitet und sparsam wirtschaftet.

In Afrika ging die größte Summe 2018 mit 1 395 412,78 Euro wie bereits im Vorjahr nach Burkina Faso. Nach Äthiopien, dem Beispielland im Monat der Weltmission, flossen 516 064,80 Euro. In Asien wurden unter anderem Projekte in Indien mit insgesamt 2 182 199,02 Euro gefördert. Auf den Philippinen erhielten Projektpartner 789 820,45 Euro. In Ozeanien hat Papua-Neuguinea mit 40 181,88 Euro die größte Fördersumme erhalten.

Zugleich legte missio München den Rechenschaftsbericht der Solidaritätsaktion „Priester helfen Priestern in der Mission“ (PRIM) vor. Mit mehr als 1,7 Mio. Euro haben Priester in Deutschland 2018 ihre Mitbrüder in Afrika und Asien unterstützt. 8493 Priester in 23 Ländern erhielten eine einmalige Unterhaltshilfe von je 200 Euro.

Den aktuellen Jahresbericht zum Download finden Sie unter folgendem Link:  
[www.missio.com/ueber-uns/missio-transparent](http://www.missio.com/ueber-uns/missio-transparent)

Bestellung der gedruckten Version unter 089/5162-611 oder [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)

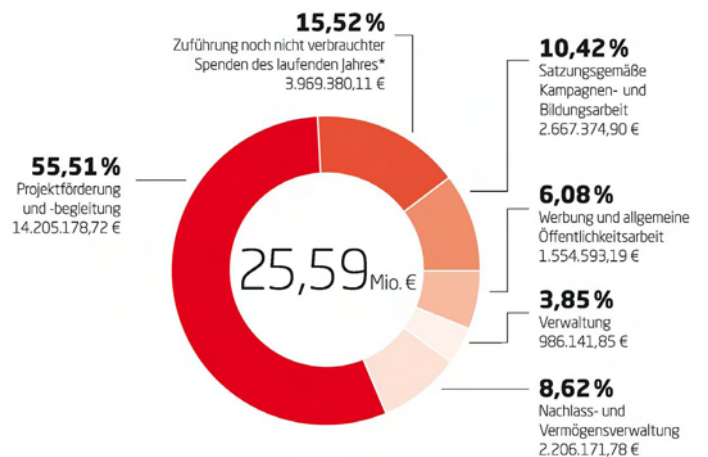
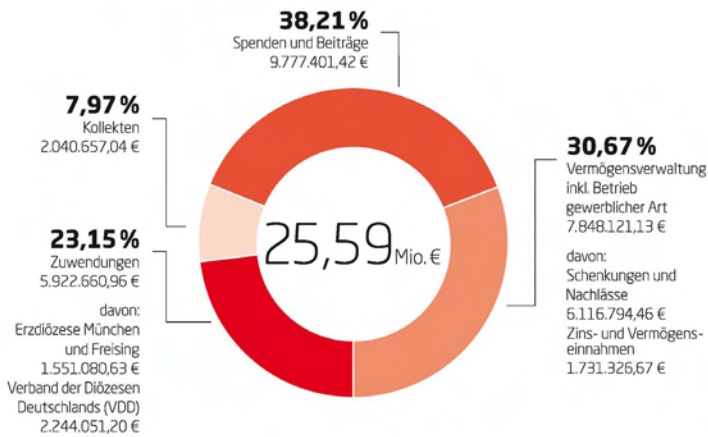




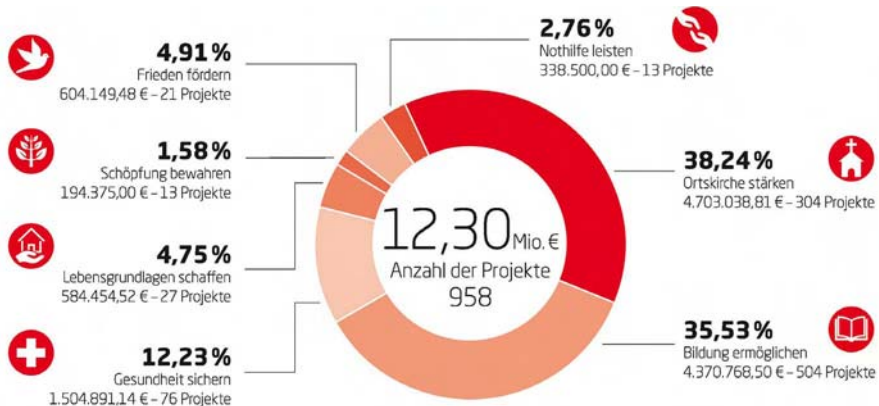


**EINNAHMEN GESAMT: 25 588 840,55€**

**AUSGABEN GESAMT: 25 588 840,55 €**



**BEWILLIGTE PROJEKTMITTEL NACH KATEGORIEN: 12 300 177,45 € - ANZAHL DER PROJEKTE 958**







# Eine Welt - zwei Visionen

„**ICH GLAUBE**, dass viele junge Menschen wütend sind“, sagt Daniel Köberle. Er sitzt in seinem Büro in einem Münchner Hinterhaus, erdgeschossig, das Fenster gibt den Blick auf einen von Bäumen umrahmten Fahrradständer frei. „Die jungen Menschen sind wütend darüber, dass Politik nur Lösungen anbietet, die Kompromisse sind“, sagt er. „Und darüber, dass ihnen Politiker zugleich den Vorwurf machen, nur verkopfte Idealisten zu sein.“

An der Innenseite seiner Bürotür hängen sie alle in Plakatform: Minister und Staatssekretäre der CSU und der Grünen. „Die SPD hat kein Plakat, sonst wäre sie selbstverständlich dabei“, sagt Köberle. Für ihn sind die abgebildeten Gesichter wichtige Zielpersonen für die Anliegen des Jugendverbandes. „Die Herabsetzung des Wahlalters ist unser Thema“, sagt er. „Da bin ich mir vollkommen sicher, dass wir bald den Durchbruch erleben. Das wird auch Zeit!“, sagt er. „Wir können uns nicht leisten, junge Menschen weiterhin von der Teilhabe an politischen Entscheidungen, die sie am längsten be-

## „ANGESICHTS DES KLIMAWANDELS DRÄNGT DIE ZEIT.“

treffen werden, auszuschließen“, betont Köberle. Er selbst sei eigentlich zu alt für das, was er in diesem Hinterhofbüro tut, sagt er verschmitzt: Köberle ist Landesvorsitzender des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) in Bayern.

Gerade sind die Themen, für die sich der BDKJ seit Jahren und Jahrzehnten einsetzt, in aller Munde: Der Erhalt der Schöpfung, das Streben nach Nachhaltigkeit und der Gedanke des kritischen Konsums sind Kernanliegen des katholischen Jugendverbandes. Mit Greta Thunberg und den „Fridays for future“ sind das Engagement für die Umwelt, der Protest gegen Kon-



**Daniel Köberle**

*Landesvorsitzender der katholischen Jugend*

sumdenken und ausbeuterischen Kapitalismus zur Massenbewegung der Jugend von heute geworden. „Für jugendpolitische Themen braucht es immer ein Momentum“, sagt Köberle. „Nun ist es da.“ Ein wenig ernüchternd sei es zwar, dass sein Verband jahrelang für die Sache gekämpft und in mühsamer Kleinarbeit Erfolge erzielt habe, nun aber, unerwartet und plötzlich, Bewegung in die Sache komme. „Vor allem bin ich aber froh darüber. Denn das, was passiert, ist ungeheuer wichtig.“

Köberle selbst unterzieht sein eigenes Leben regelmäßig einem kritischen Blick in Hinblick auf sein Umweltverhalten: Er besitzt kein Auto, isst nur einmal in der Woche Fleisch und will nur einmal pro Jahr eine Flugreise antreten: „Allerdings kommt man da ehrlich gesagt auch an seine Grenzen. Heißt das dann, wenn man beruflich fliegen musste, auf die private Reise

verzichten zu müssen?“

Vielleicht sind auch solche Fragestellungen der Grund dafür, dass Köberle überzeugt ist: „Die Zeit der freiwilligen Selbstverpflichtungen ist vorbei. Ganz offensichtlich hilft es nicht, nur zu appellieren.“ Manche Dinge müssten teurer werden, um Qualität zu fördern. „Angesichts des Klimawandels drängt die Zeit.“ Köberle erzählt, er habe mit 15 Jahren die Jugendverbandsarbeit kennengelernt. „Da hat sich mir eine neue Welt aufgetan.“ Wenn junge Leute Verantwortung übertragen bekommen, dann mache das etwas mit ihnen, sagt er. „Ich bin jetzt 32 und habe eine Entwicklung in meinem Glauben gemacht. Gleichzeitig habe ich Anfragen an meine Kirche“, sagt er. „Wenn man diesen Job macht, dann sieht man aber: Die auf der anderen Seite, die Bischöfe und Würdenträger, sind auch nur Menschen, die um Positionen ringen.“ ● BARBARA BRUSTLEIN





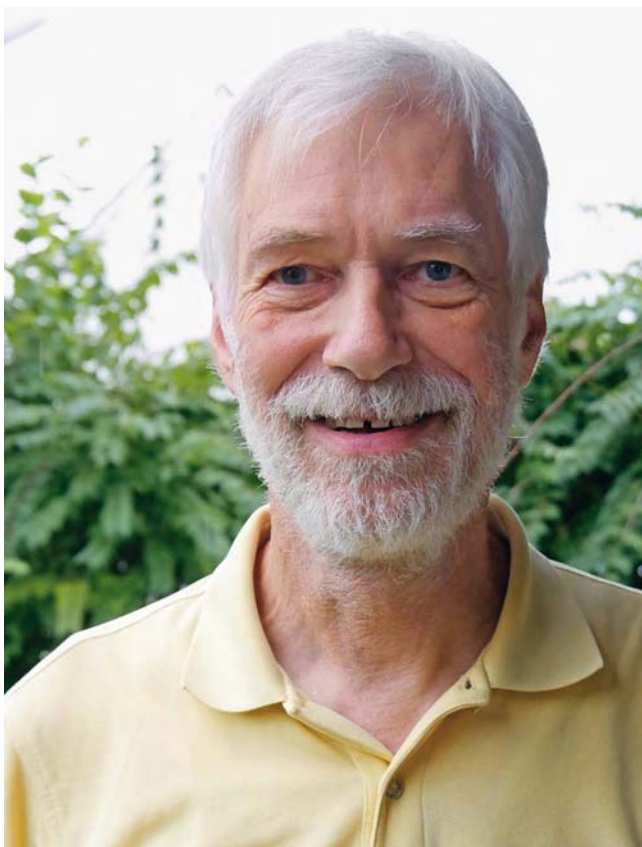
*Der Wunsch nach einer besseren Welt treibt sie an: Daniel Köberle (32), der sich um die Zukunft des Planeten sorgt, und Martin Pilgram (65), der sich seit seiner Jugend für eine friedlichere Welt einsetzt.*

„WENN MAN sich bei uns umschaut, sind viele alt geworden“, sagt Martin Pilgram und lacht. Er ist Diözesanvorsitzender der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ und hat an diesem verregneten Vormittag in sein Haus in Gilching eingeladen. Heute ist er 65 Jahre alt und er engagiert sich noch immer für den Frieden auf der Welt. Seit den 1980er Jahren schon.

„In meiner Anfangszeit war das Thema Nachrüstung ganz groß“, sagt er. Als Kriegsdienstverweigerer ging Pilgram damals gemeinsam mit hunderttausend anderen auf die Straße und protestierte in der damaligen Hauptstadt Bonn gegen das atomare Wettrüsten.

Abrüstung und Waffenexporte stoppen – das sind heute noch immer seine Kernanliegen. „Wenn man Waffen in ein Krisengebiet liefert, werden sie dort sicher nicht in den Schrank gestellt“, sagt er. „Wären wir nicht so laut geworden, dann würden wahrscheinlich immer noch Rüstungsexporte direkt in den Jemen fließen.“ Seine Devise ist: Man muss an einer Sache dran bleiben, um Erfolge zu erzielen. „Politik ist nicht so starr, wie sie nach außen wirkt und Wähler sind auf jeden Fall ein Druckmittel“, sagt er. „Beharrlichkeit ist das Wichtigste!“. Und das rät er auch den jungen Leuten von heute, die sich die Klimafrage zum großen Thema ihrer Generation gemacht haben. Pilgram findet es gut, wenn sich Organisationen wie „Fridays for Future“ bilden, aber er ist auch der Meinung, dass es nicht reiche, nur auf Demonstrationen zu gehen. „Es ist ein Mittel“, sagt er. Doch gerade in der Umweltfrage müsse jeder auch seinen eigenen Lebensstil hinterfragen.

Wenn Pilgram mit seiner Frau in den Urlaub fährt, nimmt er möglichst den Zug. „Natürlich beschäftigt mich der Klimawandel“, sagt er. Schließlich sei dieser auch ein Auslöser von Kon-



**Martin Pilgram**

*Diözesanvorsitzender von „Pax Christi“*

flikten und Fluchtbewegungen. Dass die Jugend früher politischer war, glaubt er nicht. Eher war es eine Frage, wo und in welchen Kreisen jemand verkehrte. Wenn er sich an seine Studienzeit in Kaiserslautern erinnert, erzählt Pilgram von politischen Diskussionen und Polizeiaktionen gegen Studenten. Als er dann nach München wechselte, dachte er: „Was ist denn das für eine Uni? So sauber!“

Als Christ fühlt er sich verpflichtet, sich einzumischen – auch politisch. Eine Kirche, die einen Platz in der Gesellschaft will, müsse Stellung beziehen, findet Pilgram. Bei ihrem Engagement für Geflüchtete sei das gut gelungen.

Pilgram, der bis zu seinem Ruhestand als Diplom-Mathematiker beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Oberpfaffenhofen gearbeitet hat, hat noch immer die Vision von einer besseren Welt: von einer friedlicheren und gerech-

teren. Wenn er es für angebracht hält, geht er auch heute noch auf die Straße. So wie zuletzt zwischen der amerikanischen und russischen Botschaft, als die beiden Staaten den INF-Vertrag über nukleare Abrüstung im Mittelstreckenbereich endgültig aufkündigten.

**„WAFFEN WERDEN NICHT IN DEN SCHRANK GESTELLT.“**

Doch seinen größeren Einfluss sieht er heute woanders: Seit drei Jahren sitzt Pilgram für die Grünen im Gilchinger Gemeinderat. „Aus Versehen“ ist er dort reingerutscht, wie er sagt. Als Parteiloser stand er auf der Nachrückerliste der Grünen. Als er dann tatsächlich zum Zug kam, trat er der Partei bei und setzte auch gleich Akzente: Als eine seiner ersten Amtshandlungen verfasste er ein eigenes Kapitel für das aktuelle Landtagswahlprogramm – natürlich zum Thema Frieden. ● STEFFI SEYFERTH









## Gebet für unsere Erde

*Allmächtiger Gott,  
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist  
und im kleinsten deiner Geschöpfe,  
der du alles, was existiert,  
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,  
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,  
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.  
Überflute uns mit Frieden,  
damit wir als Brüder und Schwestern  
leben und niemandem schaden.*

*Gott der Armen,  
hilf uns, die Verlassenen und  
Vergessenen dieser Erde,  
die so wertvoll sind in deinen Augen,  
zu retten.  
Heile unser Leben,  
damit wir Beschützer der Welt sind  
und nicht Räuber,  
damit wir Schönheit säen  
und nicht Verseuchung und Zerstörung.*

*Rühre die Herzen derer an,  
die nur Gewinn suchen  
auf Kosten der Armen und der Erde.  
Lehre uns, den Wert von allen Dingen  
zu entdecken und voll Bewunderung  
zu betrachten;  
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind  
mit allen Geschöpfen  
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.*

*Danke, dass du alle Tage bei uns bist.  
Ermutige uns bitte in unserem Kampf  
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.*

von Papst Franziskus  
Kunstwerk: Vietnam - Frauen tragen Wasser;  
©Jesuitenmission Nürnberg

missio *Magazin*



**GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...****... die Menschen den Mars besiedelten.****CHRISTOPH FRITZ**

ist österreichischer Kabarettist. Seinen ersten Auftritt hatte der heute 25-Jährige 2016 in einem australischen Pub in Wien - auf Englisch. Bald erweiterte er sein Programm um die deutsche Muttersprache und es folgten mehrere Auftritte auf offenen Kabarettbühnen und im Fernsehen (u.a. „Willkommen Österreich“, „Quatsch Comedy Club“). Mit der Ennser Kleinkunstkartoffel gewann der Kabarett-Jüngling 2017 seinen ersten Preis. Anfang 2018 feierte er die Premiere seines ersten Solo-Programms „Das Jüngste Gesicht“. Inzwischen tritt Christoph Fritz regelmäßig in Österreich, Deutschland, Südtirol und in der Schweiz auf. Weitere Infos und Termine: [www.christophfritz.at](http://www.christophfritz.at)

**MENSCHEN** erschlossen über die Jahrtausende immer wieder neue Gebiete. Von Afrika aus besiedelten sie Kontinent um Kontinent. Auch die ganz kalten, obwohl damals ganz kalt sogar noch kälter war als heute. Die wenigsten Wohnungen besaßen die Energieeffizienzklasse A. Eher: BRRRRR. Es soll sogar vorgekommen sein, dass die Menschheit einen neuen Kontinent betrat, sich dort niederließ, diesen Fund aber wieder vergaß, und ihn daraufhin wieder entdeckte (während man eigentlich nach etwas ganz Anderem suchte). Was dann sehr blutig wurde. Zumindest musste man nicht die eigenen Leute versklaven. Einer dieser zweifelhaften Entdecker besitzt den gleichen Vornamen wie ich. Nicht: Columbus Fritz.

Vielleicht liegt das allen Christophs inne. Also nicht das mit dem Versklaven – naja vielleicht ein bisschen, ich habe einen jüngeren Bruder – sondern das mit dem Wiederentdecken. Mir passiert das ständig. Schon als Kind beim Osternestsuchen glaubte ich, anstelle von einem, fünf Osternester entdeckt zu haben. Und das zu Weihnachten. So vergesslich und verwirrt war ich in meiner Entdeckungsbegierde.

Nachdem der Mensch nun bereits allem Irdischen seinen Stempel aufzwang – dem Land, der Luft, dem Wasser – ist es nur eine Frage der Zeit, bis das Jenseits an der Reihe ist.

**12. Oktober 2092:**

Die Erde wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend unbewohnbar. In der Sahara so hohe Temperaturen wie in einer finnischen Sauna. In Finnland so hohe Temperaturen wie in einer österreichischen Sauna. Der Meeresspiegel in die Höhe geschnellt. Österreicherinnen und Österreicher fahren für den Meeresurlaub nicht mehr ins Ausland. So viel Feinstaub in der Luft, dass sie im

Schein der Autobremsslichter Zuckerwatte gleicht. Unmengen an Plastik im Meer. Man muss kein Jesus mehr sein, um übers Wasser zu schreiten.

Wer überhaupt noch schreiten kann. Boddymassindexe übersteigen die Lebenserwartung. Nicht einmal der technologische Fortschritt kann uns vom Leid erlösen. Es stellte sich bald heraus, dass wir 2019 bereits den Höhepunkt des technologisch maximal Erreichbaren erreicht hatten. Politikerinnen und Politiker gibt es nicht mehr. Sie kamen zur Erkenntnis, dass Korruption ohne Politiker und Gesetze sogar noch viel einfacher ist. Es gibt keine Länder, es gibt keine Grenzen mehr. Erst im Untergang sind wir alle gleich.

Alle? Fast alle! Eine mutige Gruppe der reichsten Erdenbewohner, die so viel besitzen, dass sie sogar nach Hyperinflation und Bürgerkrieg viel besitzen – alles alte weiße Männer – beschließen an diesem historischen Tage, der Erde den Rücken zu kehren. Ihre Frauen dürfen mit. Denn: Auch im Weltall staubt es.

In weiser Voraussicht rissen sie sich schon vor Jahrzehnten zum Spottpreis die letzten funktionsfähigen Raketen unter den Nagel. Ihre Destination: der Mars. Ihr Ziel: die Repopulation der Menschheit an einem besseren Ort.

Unseren Helden gelingt es schlussendlich, nach langer abenteuerlicher Reise, wider die Wahrscheinlichkeit, ihr Raumschiff am roten Planeten zu landen. Angekommen, möchte jeder der erste Mensch auf dem Mars sein. Sie bleiben allesamt in der Ausgangsluke stecken. *Shit happens.* Überall dort, wo Menschen sind.

Ein Mann mit Federschmuck am Kopf beobachtet sie aus der Ferne.

OK ... ich wünschte, ich wäre doch dabei gewesen. ●





Karikatur: Kostas Koufogiorgos

# 244,3 MILLIONEN

... Passagiere sind im vorigen Jahr von deutschen Flughäfen gestartet. Das sind vier Prozent mehr als 2017. „Flugscham“ ist also ein Gefühl, unter dem nur wenige leiden. Aus der Politik kommen wöchentlich neue Ideen, wie Mobilität klimaverträglicher gestaltet werden kann. Zur Debatte stehen beispielsweise Inlandsflüge. Die Bahn böte eine gute Alternative. Langstreckenflüge bedürften aber anderer Lösungen. Flugreisen machen es schließlich möglich, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und entfernten Ländern begegnen können. Eine schöne Sache. Es ist kompliziert. ●



# Fluch der Entwicklung

*Neun der zehn Städte mit der weltweit größten Luftverschmutzung liegen in Indien. Trotzdem gibt es noch Regionen mit weitgehend intakter Natur, besonders im Nordosten. Aber auch dort heißt es oft: Wirtschaftswachstum um jeden Preis, auch auf Kosten der Umwelt. Steht also den Wald- und Bergvölkern eine ähnliche Zukunft bevor wie den Menschen in Delhi, Mumbai und Kalkutta? Und wenn der Abbau von Tropenholz schnelles Geld verspricht - warum sollten sich die Menschen dann um den Schutz der Natur kümmern?*

TEXT: **CHRISTIAN SELBHERR** | FOTOS: **FRITZ STARK**











Begehrter Rohstoff: Das tropische Holz lässt sich verkaufen oder zu Kohle verarbeiten.



**GUT MUSS ES** geschmeckt haben, das Picknick hier am Fluss. Denn die Teller, auf denen eben noch ein kleiner Berg Reis mit scharfer Soße lag, sind leer gegessen. Gerade rechtzeitig, denn der Reisebus lässt seinen Motor anspringen. Fertig machen zur Weiterfahrt. Noch schnell ein paar Fotos gemacht fürs Internetprofil, und dann geht dieser Ausflug in die Natur auch schon wieder zu Ende. Die jungen Menschen aus der Großstadt, schick gekleidet in karierten Hemden, blauen Jeans oder farbenfrohen Stoffkleidern, kehren wieder heim in die Stadt, in der sie leben und das Geld verdienen, das ihnen am freien Tag einen Ausflug ins Grüne ermöglicht.

Als sich die Staubwolke, die der Bus auf der ungeteerten Straße hinter sich herzieht, langsam in Luft auflöst, bleibt vor allem eines zurück: ein Berg aus Papp- und Plastiktellern, achtlos weggeworfen nach dem schnellen Mittagessen.

Es ist schon so: Der moderne Mensch zerstört genau das, was er liebt. Das gilt auch hier im Nordosten von Indien, an der kleinen Brücke von Umsiang. Hier gibt es noch unberührte Natur, frische Luft, und freie Sicht auf Gottes schöne Schöpfung – alles, was in Indiens Megacities mit ihren Müllbergen und den Wolken von Smog kaum noch zu finden ist.

Mit wachsendem Wohlstand entsteht in Indien eine Mittelschicht, die sich Konsum und Tourismus nach westlichem Vorbild leisten kann. Aber damit wächst eben auch der Müll. Und das ist nur einer der Gründe, weshalb man für die friedliche Gegend hier am Fluss Schlimmes befürchten muss.

### In der „Heimat der Wolken“

Wer die Brücke von Umsiang überquert, gelangt in den Bundestaat Meghalaya hinüber. „Heimat der Wolken“ bedeutet der Name im Sanskrit, den man sich 1972 ausdachte, als die Völker der Khasi und der Garo einen eigenen Bundesstaat innerhalb der großen Nation Indien erhielten. Zu dieser Region gehören einige der wenigen noch übrig gebliebenen Regenwaldgebiete Indiens. Durch das feuchte Monsunklima wird das Dorf Cherrapunji zum Ort mit der größten Regenmenge



weltweit. Der Brite Rudyard Kipling ließ 1895 eine Geschichte seines legendären „Dschungelbuches“ in den Garo Hills spielen. Sie erzählt von wilden Elefanten und einer sagenumwobenen Tier- und Pflanzenwelt. Auch die Völker der Khasi und der Garo kennen bis heute viele Legenden – wie diejenige vom Hahn, der jeden Morgen die Sonne zurückbringt, nachdem sie am Abend zuvor verschwunden ist.

Aber auch wenn Touristiker und Werbeleute solche Geschichten gerne vermarkten und Meghalaya als Sehnsuchtsort für moderne Großstädter anpreisen – für Märchen bleibt hier eigentlich keine Zeit. Nach Angaben der Umweltschutzorganisation WWF sind bereits zwei Drittel der Waldflächen verschwunden – abgeholzt, verbrannt, verbaut.

Dabei wäre die traditionelle Lebensweise der Khasi und Garo seit Urzeiten darauf ausgelegt, der Natur nur gerade soviel abzurufen, wie für ein gutes Leben innerhalb der Dorfgemeinschaft notwendig ist. „Wir nennen das *jhum cultivation*“, sagt Diana Mary Jarain, während



**Indiens wachsende Mittelschicht hat Zeit und Geld für touristische Ausflüge - aber das hinterlässt Berge von Müll. Auch die traditionelle Art der Brandrodung („*jhum cultivation*“) zerstört wertvolle Waldflächen (o.). Kinder am Wegesrand klopfen Steine für den Straßenbau.**







Mitten im Regenwald: Ganze Familien arbeiten auf den Feldern und sind abhängig davon, dass die Gebirgsbäche genügend Trinkwasser liefern.

sie ihr kleines Feld zeigt. „Dort drüben wachsen Reis und Yams, daneben Süßkartoffeln.“ Demnächst wird Senf angebaut. „Auch Wassermelonen wachsen hier ganz gut.“ Möglich ist das nur, weil ihre Familie die Fläche gerodet und das getrocknete Holz abgebrannt hat. Die Asche bleibt liegen und macht die Erde fruchtbar. Das reicht etwa drei, vier Jahre, dann zieht man weiter und der Boden darf wieder zuwuchern. Bis zum nächsten Mal. Aber heutzutage wächst die Bevölkerung, die Landflächen werden knapper, die Böden bekommen immer weniger Zeit zur Erholung.

Während Frau Jarain erzählt, schleppen drei Burschen einige Säcke Holzkohle heran. Sie haben sie in den vergangenen Wochen aus den abgehackten Ästen hergestellt und wollen sie verkaufen. Etwa 500 Rupien (6,30 Euro) werden sie für einen großen Sack einnehmen. „Aber nur, wenn das Holz schön hart ist und gut

brennen kann“, sagt Ferio, einer der drei. „Sonst gibt es nur 300 Rupien.“ Es ist hier ganz normal, dass die drei Jungen arbeiten, während ihre Tante Diana ihnen sagt, was zu tun ist. Die Khasi sind eine „matrilinäre Gesellschaft“, das heißt: Die Erbfolge geht über die Frauen der Familie, offiziell gehört ihnen meist auch das Land. Selbst der Name „Khasi“ bedeutet: „Von einer Mutter geboren“.

Aber was jetzt? In den vergangenen Jahren haben sich immer mehr Khasi-Männer Landbesitz gesichert, und machen Geschäfte zum Beispiel mit Bergbau-Unternehmen, Zementfabrikanten oder Kohlehändlern. In einigen Hügeln wird Uran abgebaut, anderswo graben sich die Menschen so genannte „Rattenlöcher“ ins Gestein und suchen nach wertvoller Steinkohle.

Dabei ist doch der Schutz von Umwelt und Natur fest in der indischen Verfassung verankert. Gesetze sollen saubere Flüsse und abgasfreie Luft garantieren, und das Holz der Regenwälder vor Axt und Säge bewahren. „Verbote werden nichts bringen“, sagt der Franziskanerbruder Collinsius Wanniang. Denn wovon sollen die Menschen dann leben? Die Mission der Franziskaner hat sich auf einigen Hügeln des kleinen Dorfes Orlong Hada niedergelassen.

#### Vorbild: Franz von Assisi und sein „Sonnengesang“

Im „Zentrum für Ökospiritualität“ suchen die Ordensbrüder nach neuen Wegen zu einer nachhaltigen Entwicklung und einer Bewahrung der Schöpfung – ganz im Sinne des heiligen Franz von Assisi, ihres Namenspatrons. Er war es, der bereits im 13. Jahrhundert seinen „Sonnengesang“ schrieb und darin die Wunder der Natur, von „Bruder Sonne“ bis „Schwester Mond“, bestaunte.

Doch die Franziskaner wissen, dass es nicht nur bei der spirituellen Idee bleiben darf. Ganz konkrete Maßnahmen sind gefordert. Bruder Collinsius Wanniang sagt: „Wenn wir den Menschen keine Alternativen bieten, um ihr Einkommen zu







Das Zentrum für Ökospiritualität entwickelt neue Ideen: Kann die Produktion von Kautschuk genug Geld bringen? Und lösen Solarpaneele das Energieproblem?







sichern, dann wird unsere Mutter Natur immer in Gefahr bleiben.“ Weil dann Landrechte billig verscherbelt werden, Bäume für schnellen Profit geschlagen und die Böden ausgelaugt werden.

Darum haben die Ordensmänner jetzt zum Beispiel Gummibäume angepflanzt. Aus deren Rinde tropft ein Saft, den man abzapfen, pressen, trocknen und zu Kautschuk verarbeiten kann. Naturkautschuk ist ein begehrter Rohstoff für die Industrie auf der ganzen Welt – Autoreifen, Schuhsohlen und etwa 40 000 weitere Produkte entstehen daraus. „Seit einem Jahr stelle ich Kautschuk her“, sagt Dorfbewohner Hubert Pumah, der bei den Franziskanern Arbeit gefunden hat. Gerade hängt er einen neuen Stapel zum Trocknen auf. „Für ein Kilo bekommen wir ungefähr 95 bis 105 Rupien.“ Umgerechnet sind das nur etwa 1,20 bis 1,30 Euro, aber immerhin.

„Vielleicht ist es nicht viel, was wir tun können“, sagt Bruder Collinsius Wanniang. Aber er kennt ein Sprichwort, das er gerne benutzt: „Besser eine kleine Kerze anzünden, als sich über die Dunkelheit beklagen.“ ●



Leben in Meghalaya: Der indische Bundesstaat ist überwiegend ländlich geprägt.





## DROHENDE VERTREIBUNG

Rund acht Millionen Ureinwohner in Indien kämpfen derzeit um ihre angestammten Lebensräume in den Wäldern und Bergen. Hintergrund ist eine Klage von Naturschutzverbänden vor dem Obersten Gerichtshof im Februar 2019. Sie forderten die Vertreibung von Waldbewohnern, die keinen Nachweis für ihr Landrecht erbringen können. Der Oberste Gerichtshof in Delhi ordnete zunächst für Juli 2019 die Umsiedlung von Ureinwohnern an, die kein verbrieftes Bleiberecht besitzen. Nun soll es jedoch im Herbst 2019 eine weitere Anhörung geben.

Naturschützer fürchten um den Rückgang der Lebensräume für bedrohte Tierarten und beschuldigen indigene Volksgruppen, die Zerstörung der Urwälder mit ihrer Lebensweise, zum Beispiel Brandrodung, voranzutreiben. Ureinwohner entgegnen, dass sie das rohstoffreiche Ökosystem des Waldes schon seit Jahrtausenden erfolgreich schützen, auch gegen große Konzerne.

Indiens Forstgesetz aus dem Jahr 2006 garantiert den Bewohnern der Wälder ein Landrecht, wenn sie nachweisen können, dass ihre Familien seit mindestens drei Generationen in einer bestimmten Region leben. Doch von den knapp drei Millionen Anträgen auf Anerkennung der Bleiberechte wurden bislang mindestens 1,2 Millionen abgelehnt.

„Die indigenen Einwohner, unter ihnen viele Christen, gehören zu den bedrohtesten Bevölkerungsgruppen. Trotz ihrer per Gesetz gesicherten Rechte werden sie von der indischen Regierung nicht ausreichend geschützt“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Insgesamt zählen rund 104 Millionen Menschen in Indien zu den indigenen Stammesgruppen, das sind knapp zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihnen steht die katholische Kirche Indiens besonders bei. ● SOPHIE KRATZER



Einen Kurzfilm über die Franziskanerbrüder gibt es im Youtube-Kanal von missio München. Bruder Collinsius Wanniang ist Gast im „Monat der Weltmission“ im Oktober 2019. Mehr: [www.missio.com](http://www.missio.com)



Franziskaner auf Mission: Br. Collinsius Wanniang (2. v. links) und seine Mitbrüder in Orlong Hada, nahe der Stadt Shillong.







## Indien erkunden



*missio München lädt im Februar zu einer Studienreise auf den Subkontinent ein*

**VON 16. BIS 29. FEBRUAR 2020** veranstaltet missio München eine Studienreise in Indiens Nordosten und ins sogenannte „goldene Dreieck“.

Zwischen Bangladesch und Myanmar liegt Nordostindien. Die Region ist nur über einen schmalen Korridor mit dem Subkontinent verbunden und unterscheidet sich daher auch landschaftlich und kulturell vom Rest des Landes. In Nordostindien besuchen die Reisetilnehmer verschiedene missio-Projekte, lernen die kirchlichen Partner des Münchner Hilfswerks kennen und tauchen in die Traditionen dieser besonderen Region ein. So steht neben dem Besuch eines „Ökospirituellen Zentrums“

der Franziskaner auch die Besichtigung einer Teefabrik auf dem Programm, mit der die Diözese Tezpur Kleinbauern unterstützt. In Rajasthan, dem „goldenen Dreieck“, erkundet die Reisegruppe dann das andere Indien: Es geht zum Palast der Winde, zum Amber Fort und zum weltberühmten Taj Mahal. In Delhi endet die Studienreise mit einer Stadtführung und dem Besuch der Dalit-Kommission der indischen Bischofskonferenz.

**Reiseleiter:** Dr. Sebastian Kistler (missio München) und ein deutschsprachiger Reiseleiter aus Indien

**Reisekosten:** 2 500 Euro pro Person (inkl. Flüge, Busfahrten, Eintritte, Hotel mit Halbpension, Reiseleitung, Steuern und Gebühren)

**Umwelt:** missio München kompensiert die CO<sub>2</sub>-Emissionen der Flüge durch die Klimaschutzorganisation „atmosfair“

**Weitere Informationen:** 24. Oktober 2019, 17 Uhr, bei missio München (Pettenkoflerstraße 26-28) oder bei Sebastian Kistler, Tel.: 089-5162-251, s.kistler@missio.de



## Mitmachen und Umwelt schützen!

*23. bis 29. November: missio ruft erneut zur „Woche der Goldhandys“ auf*

**NACH DEM** erfolgreichen Start der missio-Handy-Spendenaktion im vergangenen Jahr, ruft das Hilfswerk vom 23. bis 29. November 2019 erneut zu einer „Woche der Goldhandys“ auf. In diesem Zeitraum soll verstärkt auf die Schäden für Mensch und Umwelt hingewiesen werden, die durch die Produktion von Mobiltelefonen entstehen.

Auch die Caritas beteiligt sich an der Aktionswoche und stellt bundesweit Handy-Sammelboxen auf, in denen alte Handys zum Recycling eingeworfen werden können. Je nachdem, ob das Handy wiederverwertet werden kann oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegt wird, erhält missio von der Recyclingfirma „Mo-

bile-Box“ zwischen 50 Cent und einem Euro pro Gerät. Mit dem Geld unterstützt das Hilfswerk verschiedene Projekte – zum Beispiel in Burkina Faso und der DR Kongo, wo der illegale Abbau der Handy-Rohstoffe Coltan und Gold oft zu gewalttätigen Konflikten und zur Vertreibung der lokalen Bevölkerung führt. Schulen, Pfarreien oder Privatpersonen, die sich an der Aktion beteiligen wollen, können die Sammelbox für Handys bei missio München bestellen: Sebastian Kistler, Tel: 089-5162-251, E-Mail: s.kistler@missio.de

**Ausgezeichnet mit dem „Alternativen Medienpreis 2019“ – das Web-Dossier von missio München zum Thema Handys: [www.missio-goldhandys.de](http://www.missio-goldhandys.de)**



## Deutsch-äthiopische Freundschaft

*Diakon aus Niederbayern sammelt mit seiner Pfarrei Geld für Solaranlage in Äthiopien*

**ALS DIAKON SEPP SCHLECHT** im Juli 2018 mit einer missio-Delegation nach Äthiopien reiste, ahnte er nicht, welche Freundschaft sich daraus ergeben würde. Heute stehen der Diakon aus der Pfarreiengemeinschaft Bodenmais/Böbrach und der Bischof aus dem äthiopischen Adigrat, Tesfaselassie Medhin, in engem Kontakt.

Sie trafen sich in Bayern wieder, veranstalteten ein Gipfelgespräch am Großen Arber und schmiedeten gemeinsam Pläne für Äthiopien. So soll auf dem Dach des Priesterseminars in Adigrat eine Solaranlage installiert werden, die die Gebäude der Pfarrei mit elektrischem Strom versorgt.

Die ersten 3 000 Euro dafür sammelte Diakon Schlecht anlässlich seines 25-jährigen Weihejubiläum von engagierten Pfarreimitgliedern. Die restlichen rund 30 000 Euro steuern die Diözese Regensburg und missio München bei. „Wir haben so viel Sonne in Adigrat“, sagte Bischof Tesfaselassie einmal zu seinen deutschen Besuchern, „und schneiden so viele Bäume zum Kochen und Heizen um – das muss nicht sein!“ Bisher wird im Priesterseminar auf einem alten Holzofen gekocht, der viel



**Ausflug auf den Großen Arber im Bayerischen Wald**

Brennholz verbraucht und gesundheitsschädlichen Rauch produziert. Eine der ersten Anschaffungen wird deshalb auch ein solarbetriebener Elektroherd sein.

„Es freut mich, dass unser bescheidener kleiner Beitrag zum Auslöser für so ein großartiges Projekt wurde“, sagt Diakon Schlecht. ● STEFFI SEYFERTH

## Jede Runde zählt

*Gymnasium Freyung veranstaltet Spendenlauf*

**MIT EINEM** Solidaritätslauf sammelten die Schüler des Gymnasiums Freyung insgesamt 2820 Euro für den guten Zweck. Ein Teil des Geldes spenden die Jugendlichen nun an ein missio-Projekt in Nairobi (Kenia), das Straßenkindern Hilfe und Zuflucht bietet.

Der Spendenlauf war Teil des Projekttag „Eine Welt für alle“, der von der Freyunger Stadtgruppe des Schülerverbandes Katholische Studierende Jugendliche (KSJ) und der Schulpastoral des Gymnasiums

heuer zum dritten Mal organisiert wurde. „Jede Jahrgangsstufe hat 45 Minuten Zeit zum Laufen und damit zum Spendensammeln“, erklärte KSJ-Stadtgruppenleiter Samuel Markert im Vorfeld. Pro gelaufener Runde erhielten die Teilnehmer dann einen gewissen Betrag, den sie vorher mit ihren Eltern, Großeltern, Lehrern und auch mit Geschäftsleuten ausgehandelt hatten.

Die Straßenkinder von Nairobi zu unterstützen hat am Gymnasium Freyung eine lange Tradition. In den Jahren 2000 bis



**Daniel Sebald aus der 10. Klasse lief mit 43 Runden den Tagesrekord.**

2007 spendeten die Schüler dafür im Rahmen der Aktion „Monatsfutzgerl“ jeden Monat 50 Cent. Am Ende kam so die stolze Summe von 15 000 Euro zusammen.



## Die stillen Helfer



### Viele Menschen widmen ihr Testament notleidenden Menschen

**ES SIND HELFER**, die über den Tod hinaus Gutes bewirken möchten und Hilfswerke wie missio München in ihrem Testament bedenken. So wie Ingeborg Häußinger, die 2018 im Alter von 83 Jahren starb und dem Münchner Hilfswerk rund 300 000 Euro für die Projektarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien hinterließ. „Wenn Menschen uns in ihrem Testament benennen, ist das ein besonderer Vertrauensbeweis, der uns sehr berührt und uns zeigt, wie wichtig den Betroffenen ihre Nachwelt ist“, sagt Carola Meier von missio München.

Mit dem Erbe von Frau Häußinger werden nun gleich mehrere Gesundheitsprojekte in Afrika unterstützt. So fließt ein Teil des Geldes in die Klinik von Schwester Meskel Kelta, die im äthiopischen Humbo eine kleine Klinik leitet, die sich um die Ärmsten kümmert. Die Patienten, die dort medizinisch versorgt werden, leiden an Malaria, Tuberkulose oder Mangelernährung und können sich einen regulären Arztbesuch oft nicht

leisten. Dazu wird eine katholische Klinik in der Nähe der äthiopischen Stadt Gondar finanziell unterstützt, der es vor allem an Medikamenten und medizinischen Geräten fehlt.

Und auch den Menschen im südostafrikanischen Malawi wird mit dem Nachlass von Ingeborg Häußinger geholfen. Der Zyklon Idai hatte im März dieses Jahres den Teil des „Matiyah“-Gesundheitszentrums zerstört, in dem das medizinische Personal untergebracht war. Mit dem Geld aus dem Nachlass soll der Schaden nun behoben werden.

#### Anerkennung und Dank

Insgesamt haben 194 Menschen missio München in den vergangenen fünf Jahren in ihrem Testament bedacht. „Manche haben genaue Vorstellungen, wofür ihr Erbe eingesetzt werden soll, die meisten überlassen uns aber die Wahl“, sagt Carola Meier. „Beides verdient große Anerkennung und unseren aufrichtigen Dank.“ ●

STEFFI SEYFERTH

#### TESTAMENT UND ERBSCHAFT:

Viele Menschen haben den Wunsch, über den eigenen Tod hinaus etwas Gutes zu hinterlassen. Wer seinen letzten Willen schriftlich festhält, kann selbst bestimmen, an wen sein Erbe geht. Bei vielen sind das Angehörige. Manche aber möchten notleidenden Menschen helfen. missio München informiert zu den verschiedenen Formen der Nachlassregelung: Schenkung, Erbschaft und Vermächtnis. Weitere Informationen sowie eine Broschüre zum Thema „Testament und Erbschaft“ gibt es bei Carola Meier (Kontakt unten) oder unter [www.missio.com](http://www.missio.com)



#### WAS KOMMT ...

##### Pilgerreise nach Lyon und Burgund

Vom 27. April bis 1. Mai 2020 lädt missio Stifter und Freunde zu einer Pilgerreise ins südliche Burgund ein. Die Teilnehmer besuchen bedeutende Wallfahrtsorte wie Ars, Paray-Le-Monial, Cluny und Tournus und wandeln in Lyon auf den Spuren der Pauline Jaricot, der Initiatorin der missionarischen Laienbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Weitere Informationen und Anmeldung bei Carola Meier.



#### Ansprechpartnerin für Stifter:

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [c.meier@missio.de](mailto:c.meier@missio.de)





# Für die verlorene Generation

Schünemann-Stiftung fördert Schulen in Syrien

## WAS KOMMT ...

### Stiftungs-Matinée „Sorge um das gemeinsame Haus“

Am 23. Oktober lädt die missio-eigene Stiftung ecclesia mundi zu einer Stiftungs-Matinée ins Haus der Weltkirche (Pettenkoferstraße 26-28, München) ein.

Mit dem Motto „Sorge um das gemeinsame Haus“ widmet sich die Veranstaltung dem Thema Umweltschutz und Entwicklung in Nordostindien. Der Franziskanerbruder Herman Wanniang berichtet aus seiner Arbeit im Ökospiritualitätszentrum Orlong Hada. Gemeinsam mit seinen Mitbrüdern versucht er neue Ideen für den ökologischen Landbau zu entwickeln und den Menschen gleichzeitig Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.

Außerdem spricht der Gründer und Geschäftsführer der Online-Seite stiftungsmarktplatz.eu, Tobias Karow, zum Thema „Stiftungen und ihr Weg in die digitale Zukunft“. Beim gemeinsamen Frühstück können sich Stiftungsvertreter austauschen. Künstlerisch begleitet wird die Matinée von der indischen Tanzgruppe „Khublei Dancers“.

Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr (davor Gottesdienst um 8:30 Uhr).

Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung bei Ulrike Philipp wird gebeten.



### Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:

Ulrike Philipp  
Telefon: 089 / 51 62-295  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: u.philipp@missio.de



## WIE SIEHT EINE SCHULE VON INNEN AUS?

Rund zwei Millionen Kinder in Syrien wissen das nicht. Der seit 2011 andauernde Bürgerkrieg hat das einstmalig funktionierende Bildungssystem zusammenbrechen lassen. Laut einer Studie der Vereinten Nationen sind etwa 6000 Schulen landesweit zerstört. Dazu kommt, dass viele Lehrer aus dem Land geflohen sind und der Schulweg vielerorts eine Gefahr bedeutet. Schon lange sind sich Hilfsorganisationen einig: In Syrien wächst eine verlorene Generation heran.

Um dem entgegenzuwirken, versucht die katholische Kirche in Syrien weiterhin Schulen zu betreiben und besonders bedürftigen Kindern und Jugendlichen eine Chance auf Bildung zu geben. Unterstützt wird sie dabei von der Schünemann-Stiftung, die das Bildungsprojekt über missio München großzügig fördert. „Wir hoffen, dass funktionierende Schulen wieder ein bisschen Struktur und Normalität in das Kriegsgebiet bringen“, sagen die Stiftungsvorstände Hedwig und Johann Waldmüller.



Die in Hilpoltstein ansässige Schünemann-Stiftung unterstützt soziale Zwecke, Kunst- und Kulturinitiativen sowie Umweltschutzprojekte. Schon mehrmals förderte sie Hilfsprojekte im Irak und Syrien. „Im Moment sehen wir in dieser Region einen großen Bedarf“, sagen die Stiftungsvorstände. Es waren Geschichten von Geflüchteten, die sie einst dazu veranlasst haben, besonders denen zu helfen, die in Kriegs- und Krisengebieten leben müssen.

### Jeder Schultag bedeutet Hoffnung

Das landesweite Bildungsprojekt der syrischen Kirchen erreicht knapp 7000 Schüler und Studenten und findet derzeit in den Städten Latakia, Aleppo, Damaskus und Palmyra statt. „Solange ihre Kinder die Möglichkeit haben, in die Schule zu gehen, bleiben viele Familien in Syrien“, sagt Ulrike Philipp von missio München, „für traumatisierte Kinder und Eltern bedeutet jeder Schultag Hoffnung auf eine bessere Zukunft.“ ● STEFFI SEYFERTH



## Von der Straße in die Schule



*Firma Lemken hilft indischen Kindern in Not*



**BEREITS ZUM VIERTEN MAL** hilft die Firma Lemken Straßenkindern in Indien. Insgesamt rund 100 000 Euro spendete der Experte für Landmaschinen und Agrartechnik für das missio-Projekt. „Das Land Indien ist uns über die mehr als sechs Jahre, in denen unser Produktionswerk in Nagpur besteht, ans Herz gewachsen. Die zahlreichen Besuche vor Ort haben gezeigt, welchen kulturellen Reichtum, aber auch wie viel Armut dieses Land ausmacht“, sagt Gesellschafterin Nicola Lemken. Einerseits könne die Firma viel dazu beitragen, die Land-

wirtschaft in Indien produktiver zu machen und damit für besseres Einkommen der dortigen Familien zu sorgen. Gleichzeitig habe das Unternehmen vor drei Jahren beschlossen, einen Teil seines Erlöses diesem wichtigen Absatzmarkt zurückzugeben und sich dort für Kinder in Armut einzusetzen, so Lemken.

### Einsatz für Kinderrechte

In dem Projekt „Bangalore Rural Education and Development Society“ (Breads) wird Kindern geholfen, die auf der Straße leben oder schon früh zu Arbeit in Steinbrüchen, Autowerkstätten oder Hotels gezwungen werden. Die von den Salesianern Don Boscos initiierte Hilfsmaßnahme versorgt diese Kinder nicht nur mit Kleidung, Lebensmitteln und Medizin, sondern möchte die Mädchen und Jungen auch mental stärken und ihnen Perspektiven für die Zukunft ermöglichen. „Der Schlüssel unserer Arbeit heißt Bildung und Bewusstsein“, sagt der Direktor des Hilfsprogramms, Fr. Joy Nedumparambil. „Wir klären Kinder und Jugendliche über ihre Rechte auf und helfen ihnen, diese auch in Anspruch zu nehmen. Allein das Bewusstsein darüber macht einen großen Unterschied.“ Ziel der Salesianer ist es, die jungen Menschen von der Straße in die Schule zu bekommen und ihnen so eine bessere Zukunft zu ermöglichen.



Für die Firma Lemken, die 1780 als Schmiede gegründet wurde, und heute als weltweit agierender Agrarspezialist tätig ist, ist gesellschaftliche Verantwortung wesentlich: „Unsere Mitarbeiter und Kunden schätzen es sehr, für ein Familienunternehmen zu arbeiten, eben weil bei uns der Mensch im Mittelpunkt steht und wir gesellschaftliche Verantwortung ganzheitlich vorleben“, sagt Nicola Lemken. ● STEFFI SEYFERTH

### FÖRDERPROJEKTE FÜR UNTERNEHMEN

Der Club der guten Hoffnung ist für Unternehmen, die sich in Afrika, Asien oder Ozeanien engagieren wollen, ein kompetenter Ansprechpartner. Als CSR-Plattform von missio München kann der Club Geschäftsleuten zahlreiche Fördermöglichkeiten (knapp 1000 Projekte aus 53 Ländern) rund um die Themen Menschenrechte, Frauenförderung, Bildung und Infrastruktur anbieten.



**Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:**  
Elena Bark, Referentin CSR  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: e.bark@missio.de





## Wege aus der Armut

TV-Moderatorin Uschi Dämmrich von Luttitz besucht missio-Projekte für benachteiligte Frauen in Indien

**MÄDCHEN UND FRAUEN** stärken, ihnen Mut machen für ein selbstständiges und unabhängiges Leben in einer von Männern dominierten indischen Gesellschaft – das ist das Ziel von Schwester Nirmalini Nazareth. Gemeinsam mit ihren Mitschwestern der Apostolic Carmel Sisters setzt sich die Provinzoberin in ihrer Heimat Indien dafür ein, dass auch diejenigen eine Chance bekommen, die sonst vergessen und diskriminiert werden.

Gemeinsam mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber reiste missio-Projektpatin Uschi Dämmrich von Luttitz im September nach Indien und überzeugte sich vor Ort von dem furchtlosen Engagement der Schwestern: „Ich bin tief beeindruckt von dem Engagement und der Arbeit der Schwestern hier in Indien. Eine großartige Leistung! Viele Mädchen erhal-



ten eine Chance, der Armut zu entkommen und auf eigenen Beinen zu stehen. Der Weg in die Zukunft wird geebnet.“

Die Apostolic Carmel Sisters leiten in Indien 190 Schulen, darunter die 1957 in Delhi gegründete katholische „Mount Carmel Convent School“. Sie wird heute von knapp 2 000 Mädchen besucht – Christen, Muslime und Hindus. Die Schule nimmt auch viele Kinder aus sehr armen wirtschaftlichen Verhältnissen auf. missio München unterstützt diese Mädchen mit Stipendien.

### „Die Politik zerstört viel Vertrauen“

Im Bundesstaat Gujarat haben die Schwestern ein Frauenausbildungsprojekt ins Leben gerufen. Dort werden Frauen in Schneidern, Gesundheitspflege, Lebensmittelverarbeitung, Englisch- und Computerkenntnissen geschult. „Den Schwestern ist es ein großes Anliegen, möglichst viele unterprivilegierte junge Frauen aus den Dörfern auszubilden und ihnen ein Einkommen zu ermöglichen. Selbstständigkeit ist so wichtig für ein selbstbewusstes Leben in Würde. Die Schwestern



sind ein Beispiel für Selbstvertrauen durch Vertrauen in Gott“, betont missio-Projektpatin Dämmrich von Luttitz.

Die Regierung unter Premierminister Narendra Modi macht es dem Engagement von Nirmalini Nazareth und ihrem Team nicht unbedingt einfach. „Seit Modi an der Macht ist, herrscht in Indien ein Klima der Angst und des Misstrauens“, sagt die Schwester. Dies mache sich auch an den Schulen und in den Frauenzentren der Schwestern bemerkbar: Hindu-Schüler wollten nicht mehr wie früher üblich neben Christen oder Muslimen sitzen. Hindu-Lehrer würden nicht mehr an christlichen Feierlichkeiten teilnehmen. „Unsere Schulgemeinschaft mit allen Schülern, Lehrern und Angestellten war wie eine Familie – egal welcher Religion man angehörte“, erzählt Nirmalini Nazareth mit Wehmut. „Durch die Politik wird jetzt viel Vertrauen zerstört.“



Dennoch geben die Schwestern nicht auf: Gemeinsam mit missio-Präsident Huber und Projektpatin Dämmrich von Luttitz legten sie Mitte September den Grundstein für eine weitere Schule in Dharuhera, einer Kleinstadt südwestlich von Delhi.

● ANTJE PÖHNER



Weitere Informationen unter: [www.missio-furchtlos.de](http://www.missio-furchtlos.de)





## Krippen aus aller Welt

**ALS WELTRELIGION** hat das Christentum auf den verschiedenen Kontinenten unterschiedlichste Traditionen und Bräuche des Glaubens und der Gottesverehrung ausgebildet. Eine Tradition, die in aller Welt zuhause ist, ist das Aufstellen von Krippen. Die unterschiedlichen Krippendarstellungen führen die Glaubenden durch die Advents- und Weihnachtszeit und erzählen aus dem Leben und dem Alltag der verschiedenen Kulturen, Länder und Kontinente. Die missio-Krippenausstellung zeigt zahlreiche, unterschiedliche Krippen, die man bestaunen, betrachten und sogar erwerben kann. Möglich sind auch Führungen für Kinder, Familienkreise und andere interessierte Gruppen. Ein besonderer Augenschmaus ist übrigens die holzgeschnittene Krippe aus Malawi, die in der missio-Hauskapelle steht – die selbst ein außergewöhnliches Kunstwerk ist: Sie wurde von den Künstlern des Ku-Ngoni-Art-Craft-Centers in Malawi entworfen und geschnitzt. ●

Mitte November bis Mitte Januar im Haus der Weltkirche, missio München. Anmeldung und Informationen unter E-Mail: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de) oder Tel: 089/5162-238



Anmeldung unter [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de) oder 089/5162-238

### Was kann „Mission“ heute bedeuten - in der Welt und bei uns? Begegnungsabend mit Sr. Cecilia Sad aus Shillong.

Die Ordensschwester aus Nordostindien lebt ihre „Mission“ mit dem Volk der „Khasi“ und stellt sich mit ihnen den Herausforderungen von Globalisierung und Modernisierung. **22. Oktober, 19.30 Uhr, im Pfarrzentrum Bennopolis, Kreittmayerstraße 29, München.**

### „Gestrandet im Paradies“ - Lesung mit Jeanne-Marie Sindani

Die gebürtige Kongolesin berichtet in ihrem Buch von ihrer Arbeit in der Migrationsberatung der Caritas. Darin gibt sie Menschen eine Stimme, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat verlassen haben. Anschließend gibt es die Gelegenheit zum Gespräch über Fluchtursachen und das Afrikabild der Europäer. **11. November, 18.30 Uhr, im Kolpinghaus München, Familienstube, Adolf-Kolping-Straße 1. (Anmeldung bis 28.10.)**

### Unterwegs sein: Einkehrtag für Frauen im Advent

In Nordostindien sind Ordensfrauen als „Touring Sisters“ unterwegs, um die Menschen in abgelegenen Dörfern zu besuchen. Im Leben gibt es viele Situationen des „Unterwegsseins“, ob als Reisende, Pilgerin oder als Besucherin einer Veranstaltung. Die Teilnehmerinnen spüren Gottes Begleitung auf ihren Wegen mit Impulsen, Stille-Arbeit und Austausch. **14. Dezember im Haus der Weltkirche, missio München (Referentin: Sr. Susanne Schneider MC, Anmeldung bis 6.12.)**

### Weltreligionen kennenlernen - Münchens Hauptsynagoge

Die Synagoge Ohel Jakob trägt den gleichen Namen wie die in der Pogromnacht 1938 zerstörte Synagoge (heute Oberpollinger). Die Führung durch das Zentrum der Israelitischen Gemeinde gibt Einblicke in das jüdische München und die Synagoge am Jakobsplatz. Bitte Personalausweis mitbringen. **25. November, 17.30 Uhr, am Jakobsplatz 18. Anmeldung bis 11.11. beim Münchner Bildungswerk, [mbw@muenchner-bildungswerk.de](mailto:mbw@muenchner-bildungswerk.de) oder 089/54 580518 (Kursnr. 136324; 9 bzw. 5 Euro)**

### Film: Where to, Miss

Die junge Inderin Devki bewirbt sich bei „Woman on Wheels“, wo Frauen zu Taxifahrerinnen ausgebildet werden. Doch Devkis Familie ist dagegen. Der mit dem Menschenrechts-Preis ausgezeichnete Film wird im Rahmen des Monats der Weltmission gezeigt. Im Anschluss Gespräch mit Erzbischof Schick und Bischof Lumen Monteiro. **21. Oktober, 18.30 Uhr, in Bamberg, Lichtspiel, Untere Königstraße. Ohne Anmeldung, Eintritt frei.**

**Ausstellung: „Mission Nordost - Das andere Indien“ - Fotografien von Fritz Stark, präsentiert von der LIGA-Bank.** Seit mehr als drei Jahrzehnten arbeitet der Profi-Fotograf für missio. Im Jahr 2019 führte ihn eine ausgedehnte Reise nach Nordostindien. Zu sehen ist eine Auswahl der besten Bilder, Momentaufnahmen, in denen er den Facettenreichtum dieses ganz besonderen Teils Indiens einfängt. **25. Oktober bis 8. November LIGA-Bank Bamberg, Herzog-Max-Straße 12.**

Weitere Angebote des Bildungsprogramms von missio München unter [www.missio.com](http://www.missio.com). Anmeldung und Programmheft: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de) oder unter 089/5162-238



**Friedenskalender  
2020**

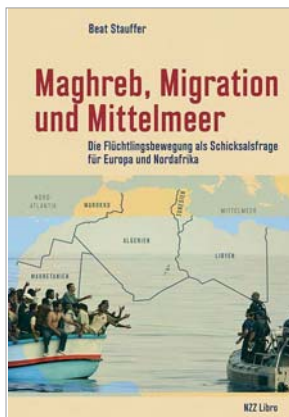
MEDIEN

**Friedenskalender 2020**

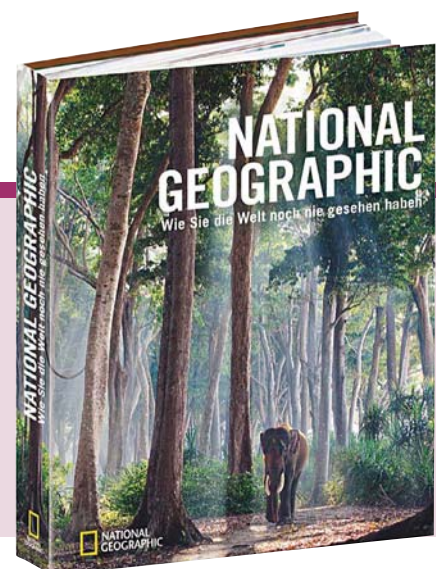
Die Kündigung des Abrüstungsabkommens durch Russland und die USA, die Abkehr von Kompromissbereitschaft und Diplomatie, der von Trump angezettelte Handelskrieg mit China: Das alles sind Zeichen einer brandgefährlichen Entwicklung. Ist Krieg wieder eine Option? Die engagierten Beiträge in diesem kleinen Büchlein möchten einen jeden Tag daran erinnern, wie wichtig und wirkungsvoll es ist, für Frieden und Ausgleich zu kämpfen. Harms Verlag, 256 Seiten, DIN A6, Fadenheftung, Lesezeichen; 8,80 Euro.

**AYESHA HARRUNA ATTAH | Die Frauen von Salaga**

Es ist die Geschichte zweier Mädchen im von Stammeskriegen gebeutelten Westafrika Ende des 19. Jahrhunderts: Amina wird nach einem Überfall auf ihr Dorf versklavt, Wurche, privilegierte Tochter der Herrscherdynastie, muss sich einer politisch motivierten, ungewollten Ehe beugen und kauft schließlich Amina auf einem Sklavenmarkt. Die ghanaische Autorin hat die Geschichte ihres Landes mit ihrer eigenen Familiengeschichte zu einem spannenden Porträt verbunden. Aus dem Englischen von Christiane Burkhardt. Diana Verlag, 320 Seiten, gebunden, 20 Euro.

**BEAT STAUFFER | Maghreb, Migration und Mittelmeer**

Der Schweizer Journalist nimmt am Beispiel der Maghreb-Staaten die Migrationswege und Lebenssituation der Migranten in den Blick und konstatiert anhand von vielen Gesprächen, dass der Traum von Wohlstand in Europa oft schon auf dem Weg dorthin scheitert oder am Ziel in untersten sozialen Randgruppen endet. Er mahnt Konzepte an, um den Zuzug zu steuern. Gleichwohl gibt es die eine Lösung nicht, sondern viele kleine. Verlag NZZ Libro, 320 Seiten, 20 Abbildungen, Klappenbroschur, 38 Euro.

**NATIONAL GEOGRAPHIC | Wie Sie die Welt noch nie gesehen haben**

Man muss zweimal hinschauen, um zu erkennen, welche fantastischen Phänomene diesen einzigartigen Fotografien zugrunde liegen: Ein Flughund klettert aus einer Blüte, eine Höhlenwelt, die noch kein Mensch betreten hat, eine Ameise transportiert einen Wassertropfen vor sich her. Die besten Fotografen der Welt eröffnen dem Betrachter mit jedem Bild eine völlig neue Perspektive auf unsere wunderbare Erde. NG Buchverlag, 400 Seiten, 22,8 x 4 x 26,9 cm; 39,99 Euro.



# Tarka Dal

Vorbereitungszeit: 40 Min.

Garzeit: 1 Stunde 15 Min.

## FÜR 4 PERSONEN:

### GEWÜRZE

- ½ TL Kreuzkümmelsamen
- 1 TL Koriandersamen
- 1 TL braune Senfkörner
- ¼ TL schwarze Pfefferkörner
- 1 indisches Lorbeerblatt
- 1 Stck. Cassiarinde, 2,5 cm lang
- ½ TL gemahlene Kurkuma
- 1 TL rote Chiliflocken
- 2 TL Bockshornkleebblätter in 4 EL heißem Wasser eingeweicht

### ZUTATEN

- 300 g geschälte rote Linsen
- 2 EL Tamarindenmark
- 2 EL vollfetter Naturjoghurt
- 2 EL Pflanzenöl
- 50 g Ghee, ersatzweise Butterschmalz
- 1 große Zwiebel, im Mixer püriert oder fein gehackt
- 200 g gehackte Tomaten (Konserven)
- 1 TL geriebener Jaggery, ersatzweise Vollrohrzucker
- 2 TL fein gehackter Knoblauch
- 1 TL fein geriebener frischer Ingwer
- 2 - 3 frische grüne Chilis, eingestochen (nach Geschmack)
- 1 kleines Bund frischer Koriander, gehackt

### ZUM SERVIEREN

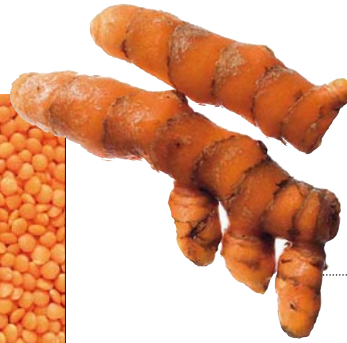
- 1 EL Erdnussöl
- 6 - 8 frische Curryblätter
- 1 TL braune Senfkörner
- ½ TL Kreuzkümmelsamen
- 1 Knoblauchzehe in hauchdünne Scheiben geschnitten
- 2 getrocknete rote Kashmiri-Chilis



Rezeptfoto: Dan Jones

**Anjula Devi**  
**THE TASTE OF INDIA - Über 100 indische Familienrezepte**  
Lifestyle BUSSE SEEWALD  
192 Seiten, gebunden, Farbige Abbildungen, 29,95 Euro





### Zubereitung:

1. Linsen mindestens 30 Min. in heißem Wasser einweichen. Abgießen und unter fließend kaltem Wasser abspülen, bis das Wasser klar abfließt. Dann mit 1 l Wasser bei hoher Temperatur aufkochen. Aufsteigenden Schaum abschöpfen. Linsen bei geringer Temperatur 20 Min. köcheln, bis sie weich sind. Die Hälfte des Wassers abgießen. Linsen im Topf beiseite stellen. Wenn sie abgekühlt sind, Tamarindenmark und Joghurt unterrühren.
2. In einer kleinen Pfanne ohne Fett Kreuzkümmelsamen, Koriandersamen, Senfkörner und schwarze Pfefferkörner 1 Min. erwärmen, bis sie duften, dann im Mörser grob zerstoßen.
3. In einer großen Pfanne Öl, Ghee, indisches Lorbeerblatt und Cassiarinde bei niedriger Temperatur erhitzen. Die Zwiebel zugeben und 10 Min. dünsten, bis sie glasig und leicht gebräunt sind. Gemahlene Kurkuma und rote Chiliflocken zugeben und 2 Min. mitgaren. Gehackte Tomaten und Jaggery zufügen und alles 10 Min. köcheln, bis sich das Öl am Rand oder auf der Oberfläche absetzt.
4. Die Gewürze aus dem Mörser unterrühren und 2 Min. durchwärmen. Knoblauch, Ingwer und grüne Chilis zugeben und 2 Min. mitgaren. Mit Meersalz abschmecken.
5. Den Inhalt der Pfanne zu den Linsen geben, gut umrühren und kurz aufkochen. Die Temperatur wieder reduzieren. Die eingeweichten Bockshornkleblätter zufügen und weitere 10 Min. offen garen (oder länger, wenn die Konsistenz dicker sein soll).
6. Das i-Tüpfelchen ist die Gewürzmischung, die erst kurz vor dem Servieren zugegeben wird. Das Erdnussöl in einer kleinen Pfanne erhitzen. Alle Gewürze 30 Sekunden braten. Vom Herd nehmen und die Mischung über die gegarten Linsen gießen. Mit frischem Koriander garniert servieren. Reis oder Chapatis dazu reichen.



**DAL** ist ein äußerst beliebtes indisches Gericht aus Hülsenfrüchten wie Linsen, Bohnen oder Erbsen. Es ist sehr schnell zubereitet mit einer vorgefertigten Gewürzmischung. Besser aber, man hat seine eigene Masala Dabba zur Hand. Das Gewürzbord ist ein unverzichtbares Utensil der indischen Küche. Es enthält die wichtigsten Gewürze wie Kreuzkümmelsamen, Korianderkörner, gemahlene Kurkuma, schwarze Pfefferkörner, Senfkörner und getrocknete Chilis. Auch Cassiarinde, eine Gewürzrinde, zimtähnlich im Geschmack, passt in die Masala Dabba. So können Koch oder Köchin die unterschiedlichen Aromen individuell kombinieren. Eine Feinarbeit, die etwas Übung erfordert. Es geht darum, bestimmte Gewürze immer wieder zu verwenden, bis man schließlich genau weiß, wie Kreuzkümmel schmeckt, wie Senfkörner ein Gericht aufpeppen oder welchen Unterschied es macht, Cassiarinde statt Zimt zu verwenden. Strenge Regeln gibt es übrigens nicht. Wer keine Senfkörner mag, der lässt sie einfach weg. ●





**missio magazin 5/19**

Danke für das neue „missio magazin“ zum Monat der Weltmission, mit dem Schwerpunkt Indien. Die Artikel dazu sind vielfältig und geben einen guten Einblick in das Land mit seinen vielfältigen Chancen. Besonders der Bericht über die Frauenprojekte stimmt mich sehr positiv: Es wird sich was ändern, wenn Frauen ihre Potenziale zur Geltung bringen können und dabei durch Spenden unterstützt werden. Sehr gut gefallen mir immer die Fotos von Fritz Stark; er hat einen Blick für Motive, die ausdrucksstark sind und bereits als Fotos die Botschaften kundtun. Mit Fritz Stark bin ich – als ehemalige missio-Mitarbeiterin (1987 bis 2000) – selbst schon zweimal gereist, nach Südafrika und Kamerun. Und immer waren seine Fotos perfekt für das, was wir in der Bildungsarbeit bei missio vermitteln wollten. Danke für dieses interessante Magazin. ● *Dr. Anneliese Mayer, Taufkirchen / Vils*

**Karikatur: „Das einzig wahre Saatgut“, 5/19**

„Roundup“ (Glyphosat) ist ein chemisches Mittel zur Unkrautbekämpfung der „Monsanto AG“ (jetzt: deutsche Bayer AG), das noch bis 2022 in der EU eingesetzt werden kann, und das angeblich „nicht krebserregend“ ist. Glyphosat trägt maßgeblich zum Artensterben in der Agrarlandschaft bei, und ist auch eine Ursache für das weltweite Bienensterben. Die aktiennotierten Chemieriesen, die wollen nur „Kohle“ machen, und verharmlosen in alle Richtungen, obwohl die

Bayer AG in den USA nun doch Schadenersatz in Milliardenhöhe „blechen“ muss. Erschreckend ist in diesem Zusammenhang, dass auch die Deutsche Bahn ihre Gleiskörper mit Glyphosat „keimfrei“ halten will! Geht es um das Saatgut „Geld“, dann ist der Mensch bereit, alles andere dafür unterzuordnen. Gott sei Dank gibt es noch Menschen, wie einen jungen Landwirt aus Indien, der dagegen opponiert. ●

*Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

**missio magazin, 5/19**

Wieder gibt es ein Magazin von bester Infoqualität. Lese jedes Mal gleich nach Erhalt des Magazins. Als Landkartenliebhaber befremdet mich jedoch, dass Tibet neben Nepal, Sikkim und Bhutan fehlt. China hat sich den selbständigen Staat Tibet einverleibt und drangsaliert die Tibeter - Religion, Kultur, Nomadentum, alles soll sozialistisch werden zum Wohle der Partei. Mögen Ihre weiteren Landkarten Tibet beachten. Nichts für ungut! Danke für Ihre Arbeit und das Magazin. ●

*Bernhard Vetter, Nürnberg*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin*

*Pettenkofersstraße 26-28*

*80336 München, Telefax 089/5162-618,*

*redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 5/19 lautet: TEEBEUTEL

Die fünf Gewinner je eines **missio Kunstkalenders Indien** sind:

Angela Weinzierl, Rettenbach

Maria Asam, Neustadt / Weinstraße

Heinz Müller, Jockgrim

Margot Gerst, Ludwigshafen

Sr. Carmen Sillmann CSR, Röthlein

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken (Einsendungen per E-Mail sind leider nicht möglich):

missio magazin München

Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofersstraße 26-28

80336 München

Einsendeschluss ist der 11.11.2019

Wir wünschen allen Rätselfreunden

viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 11.11.2019, es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/20.

Diesem Magazin liegen ein Prospekt von Klepper / Walbusch, Solingen, sowie eine Karte von „Der Pilger“, Speyer, bei.

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Christian Selbherr, Steffi Seyferth,  
Sophie Kratzer  
Bettina Klubach (Redaktionsassistentin)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Heckel GmbH, Nürnberg

Redaktionsschluss: 18.09.2019  
Erscheinungstermin: 18.10.2019

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofersstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: missiomagazin@missio.de  
www.missiomagazin.de

Anzeigen:  
Kölnerverlagsagentur Andrea Iven  
Kemperbachstr. 53, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das  
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-  
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1MOS

Das missio magazin wird auf umwelt-  
freundlichem, chlorfrei gebleichtem  
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

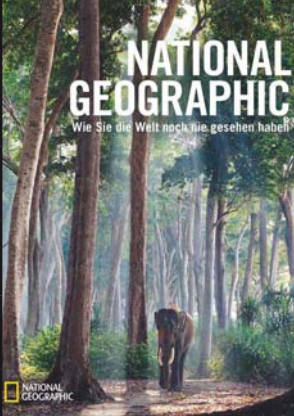
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklärung](http://www.missio.com/datenschutzzerklärung)

**Das nächste missio magazin  
erscheint am 13. Dezember 2019**



PREISRÄTSEL

ältere Bezeichnung für Pullover	gepresster Süßstoff	zuvor, zunächst	Abk.: Ankunft	Felsstücke	griech. Buchstabe	hochwachsendes Getreidegras	Palästinenserorganisation	getroffener Kegel beim Bowling	Zierpflanze	Soße, Dip	gesetzl. Nachlassregelung	Knocheninneres	Psalmenzeichen	Abk.: Tausend		
Wahlzettelbehältnis	Bewohner der Arktis	Hand-, Fußrücken	Postgebühr	Weise, Gewohnheit	Abk.: Republik	Geschwätz	ein Zehntel (lat.)	wörtlich angeführte Textstelle	Kfz.-Z.: Parchim	Beinbekleidung	auf diese Weise	ehem. Druckmaß (Abk.)	lat.: Kunst	austral. Beutelbär	organische Verbindung	Unentschieden beim Schach



**NATIONAL GEOGRAPHIC**  
Wie Sie die Welt noch nie gesehen haben

**NATIONAL GEOGRAPHIC**  
Wie Sie die Welt noch nie gesehen haben

Der NG Buchverlag hat für unsere Leser fünf Exemplare im Wert von 39,99 Euro zur Verfügung gestellt.

mit Bäumen eingefasste Straße	größte kroatische Insel i. d. Adria	Gebirge zw. Europa und Asien	Schummelcode im Computerspiel	Heiliger (... von Sevilla)	begütert	engl. Bez. für: Ausgang, Notausgang	weibl. Vorname	ehem. ital. Skifahrer (Alberto)	Ort in Gelderland (NL)	Schokolade mit gemahlene Nüssen	böse, schlimm	Ausruf des Zweifels	Glied einer math. Formel	ein Werk Heines ("... Troll")

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

	1	4			5			8
7	5				8			3
8	2	3		9	6	7	1	
	8		3		2		9	
3				7				4
1	9			5	4	3		
5	4		2	1	9			7
	3				7		6	
			6	4	3			2

		2	1	8				
3	5		9		4		2	
	7							
6					3	8		9
			7		8			
	9			6			1	
			2			3	9	
	4				1	2		
				3				

2	9	1	3	4	6	8	7	6
6	9	4	7	4	5	8	3	2
7	3	8	6	9	2	1	4	5
9	7	4	3	5	8	2	6	1
4	4	1	2	7	6	5	9	3
1	6	5	9	2	9	3	4	8
5	3	3	6	9	6	4	7	8
4	3	9	8	1	2	6	5	7
8	8	5	9	2	3	5	7	6

Lösung links

1	8	4	6	3	5	2	9	7
4	3	6	9	5	8	7	2	6
9	6	3	4	7	2	8	5	1
3	1	5	9	4	8	6	2	7
4	2	8	6	1	7	3	5	9
6	5	7	2	3	8	4	1	9
4	6	1	2	5	3	7	8	9
8	8	9	6	7	4	1	2	3
7	6	9	5	8	3	2	4	1

Lösung rechts



# „Europa könnte diese Katastrophe beenden“



*2016 sprach der Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Ostafrika, Endashaw Debrewok, im missio magazin über Flucht in und aus Afrika. Wie beurteilt er die Lage heute? Ein Wiedersehen nach drei Jahren.*

**SEINE HOFFUNGEN** haben sich nicht bewahrheitet. „Die Zahl der weltweiten Flüchtlinge ist in den vergangenen Jahren leider nicht gesunken“, sagt der Regionaldirektor des Jesuitenflüchtlingsdienstes in Ostafrika, Endashaw Debrewok, bei seinem Besuch Ende Juni in München. Vielmehr sei das Gegenteil der Fall.

Über 70 Millionen Menschen sind nach Angaben der UNHCR derzeit weltweit auf der Flucht. 2,3 Millionen mehr als im Jahr zuvor. Angesichts dieser Entwicklung fordert der Jesuit

von der internationalen Gemeinschaft, die Suche nach Lösungen zu intensivieren. „Flüchtlinge und Aufnahmeländer müssen sich weiter beraten, noch mehr austauschen und nach konstruktiven und dauerhaften Lösungen suchen. Einen einzigen Lösungsweg wird es in der weltweiten Flüchtlingsfrage nicht geben“, sagt Debrewok.

Vor allem das Sterben auf dem

Mittelmeer dürfe von einer Wertegemeinschaft wie Europa nicht ignoriert werden: „Zu viele Menschen sterben auf dem Mittelmeer. Dabei hätte Europa die Mittel und Möglichkeiten, diese Katastrophe zu beenden.“ Selbst wenn Flüchtlinge illegal unterwegs seien, müsse ihnen geholfen werden, wenn sie in Not geraten. „Erste Priorität muss immer sein, Menschenleben zu retten und deshalb befürworte ich die Arbeit von privaten Seentrettern auch voll und ganz“, sagt der Jesuit.

## Rechte Parteien schüren Ängste

Mit großer Sorge betrachtet der Leiter des Jesuitenflüchtlingsdienstes auch den Zuwachs für rechte Parteien in Europa: „In Europa gibt es eine zunehmende Angst vor Fremden. Diese vagen Ängste werden von solchen Parteien weiter geschürt, indem sie behaupten, Flüchtlinge würden Arbeitsplätze wegnehmen und terroristische Anschläge verüben. In erster Linie verlassen Menschen aber ihre Heimat, weil eine Krise sie dazu zwingt.“

Allein in Ostafrika leben mehr als sechs Millionen Flüchtlinge, die meisten davon in Uganda, Äthiopien und Kenia. Politische und wirtschaftliche Krisen im Südsudan, in Somalia, Eritrea und Burundi veranlassen die Menschen immer wieder, ihre Heimat zu verlassen und in einem ihrer Nachbarländer Schutz zu suchen.

## Zwei der größten Flüchtlingslager der Welt sind in Kenia

„Vor allem die Zahl der eritreischen Flüchtlinge ist gestiegen“, sagt Debrewok. Seit dem Friedensabkommen zwischen Äthiopien und Eritrea (Juli 2018) seien rund 300 000 Eritreer über die offene Grenze nach Äthiopien gekommen. Zuvor lebten etwa 100 000 Eritreer in äthiopischen Aufnahmelagern. Inzwischen ist die Grenze zwischen den beiden Staaten wieder geschlossen. „Die eritreische Regierung fürchtet, dass keiner mehr im Land bleiben will“, sagt Debrewok.

Gleichzeitig erinnert der Jesuit an die große Aufnahmebereitschaft seines Heimatkontinents: „Die afrikanischen Länder sind es gewohnt, Flüchtlinge aufzunehmen und sie sind auch bereit dazu. Länder wie Uganda, Äthiopien und Kenia verfolgen eine ‚offene-Tür-Politik‘“, sagt er.

Allein in Kenia befänden sich mit Dadaab und Kakuma zwei der größten Flüchtlingslager der Welt. Insgesamt würden dort knapp eine halbe Million Menschen leben.

Angesichts solcher Herausforderungen müsse sich die weltweite Staatengemeinschaft gegenseitig unterstützen und an einem Strang ziehen, so Debrewok.

● STEFFI SEYFERTH





# Sonntag der Weltmission

Die Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit

27. Oktober 2019

»» Wir sind Gesandte an Christi statt ««



Beispielregion Nordost-Indien



**missio**  
glauben.leben.geben.

missio – Ludwig Missionsverein KdöR  
Pettenkofenstraße 26-28, 80336 München  
www.missio.com, E-Mail: info@missio.de

Danke für Ihre Spende!



Außerordentlicher Monat der Weltmission

Eine Initiative von Papst Franziskus



# missio-Kunstkalender 2020 mit Bildern aus Indien

Jyoti Sahi wird als „Theologe mit dem Pinsel“ bezeichnet. Er hat Bücher über Kunst, Theologie und Kultur geschrieben. Neben Gemälden fertigt er Holzdrucke an, begeistert sich für Architektur und entwirft Kapellen und Kirchen. In Indien zählt er zu den bekanntesten christlichen Künstlern. Auch hier in Deutschland ist er kein Unbekannter. Bereits 1975 und im Jahr 2009 wurden Jyoti Sahis Arbeiten in missio Kunstkalendern veröffentlicht. Auch die zwölf Monatsbilder für das Jahr 2020 unterstreichen die fesselnde Aussagekraft seiner Gemälde und ziehen den Betrachter nach wie vor in ihren Bann.



Deckblatt und 17 vierfarbige Kunstdruckblätter, Texte in vier Sprachen.  
Größe: 41 x 44,5 cm, mit Namenstagsblatt.  
Spiralbindung, im Schubert.

**Bestell-Nr. 800120;**  
**Preis 17,90 Euro**



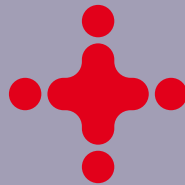
## Fotokalender KINDER 2020

Stille Blicke rufen manchmal ganz laut. Neckisch oder mit Skepsis, staunend, stolz oder liebevoll – jedes Kind erzählt mit seinen Augen und auch das kleinste Lächeln spricht oft Bände...

Mit Fotos von Uwe Bulthaupt, Achim Pohl, Gerd Riepe, Hartmut Schwarzbach, Friedrich Stark und David Sünderhauf.

Deckblatt, 12 Farb reproduktionen und zwei viersprachige Textblätter,  
41 x 44,5 cm, Spiralbindung, im Schubert.

**Bestell-Nr. 800420;**  
**Preis 19,90 Euro**



## Sankt Nikolaus mit Mitra und Bischofsstab im 12er Karton

*Fairer Handel*



Aus edler Vollmilch-Schokolade ca. 60 g und verpackt in einer schön gestalteten Geschenkverpackung. Lieferung erfolgt ab Anfang November! (Grundpreis 2,50 Euro pro 100 g); 12 Stück im Karton

**Bestell-Nr. 1047;**  
**Preis 18,00 Euro**

### HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	<b>missio-Kunstkalender 2020</b>	Best. Nr. 800120	Euro 17,90 *
<input type="checkbox"/>	<b>Fotokalender KINDER 2020</b>	Best. Nr. 800420	Euro 19,90 *
<input type="checkbox"/>	<b>Sankt Nikolaus mit Mitra und Bischofsstab im 12er Karton</b>	Best. Nr. 1047	Euro 18,00 *

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 5,90 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Die Verpackung kann von der Abbildung abweichen.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

**Bestelladresse:** missio Shop und Service GmbH  
Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de  
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio SHOP**